



## Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele

Norden: Leipzig: Soltau, 1885

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn742085767>

Druck   Freier  Zugang      OCR-Volltext



I.

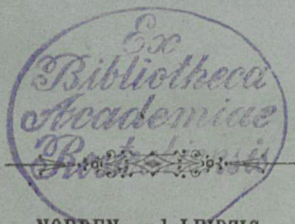
MITTELNIEDERDEUTSCHE  
FASTNACHTSPIELE.

---

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben von

W. Seelmann.



NORDEN und LEIPZIG.

Diedr. Soltau's Verlag.

1883.



Drucke des Vereins  
für niederdeutsche Sprachforschung.

I.







MITTELNIEDERDEUTSCHE  
FASTNACHTSPIELE.

---

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben von

W. Seelmann.



NORDEN und LEIPZIG.

Diedr. Soltau's Verlag.

1883.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.



## Inhalt.



	Seite
Vorwort . . . . .	V
Einleitung . . . . .	IX
Böse Frauen . . . . .	XII
Bauernbetrügerei . . . . .	XXVI
N. Mercatoris Fastnachtspiel . . . . .	XXXI
Zwiesgespräch zwischen dem Leben und dem Tode .	XXXIII
Der Scheve Klot . . . . .	XXXV
Röbeler Spiel . . . . .	XLII
Das Glücksrad . . . . .	XLIV
Böse Frauen . . . . .	1
Bauernbetrügerei . . . . .	21
N. Mercatoris Fastnachtspiel . . . . .	31
Zwiesgespräch zwischen dem Leben und dem Tode .	45
Der Scheve Klot . . . . .	49
Röbeler Spiel . . . . .	63
Das Glücksrad . . . . .	68
Anmerkungen . . . . .	70







## Vorwort.

Es ist eine auffallende Thatsache, dass in den Gesamtdarstellungen der älteren deutschen Litteratur der niederdeutsche Anteil an derselben fast vollständig vernachlässigt ist und über die Stellung Norddeutschlands zu ihrer Entwicklung die grösste Unklarheit herrscht. Über die litterarische Thätigkeit in einer Mundart, die über ein weit grösseres Gebiet sich erstreckt, als irgend eine andere Deutschlands, die an internationaler Bedeutung im Auslande der oberdeutschen weit überlegen war, weiss man so gut wie Nichts zu sagen und begnügt sich, einige Namen zu nennen, die Repgows, ohne Hinweis auf die Bedeutung, die sie für die Entwicklung der deutschen Prosa haben, Arnold von Immassen, ohne der Voraussetzungen zu gedenken, die sein Drama erweist, den dritten Wizlav von Rügen, ihn beharrlich als vierten bezeichnend, indem man diesem mitteldeutsch dichtenden Fürsten den Gebrauch der niederdeutschen Mundart beilegt, trotzdem schon rein litteraturhistorische Gründe diese Annahme unmöglich erscheinen lassen müssen.

Diese Thatsache ist auffallend, aber sie erklärt sich sehr einfach und nur zum Teil dadurch, dass Niederdeutschland von der Pflege der höfischen Richtung der Poesie, welche der mittelhochdeutschen ihre Blüte gab, sich abwendend arm an besseren

Dichtungen war, der Hauptgrund für die herrschende Unklarheit über seine Litteratur ist vielmehr die einfache Unmöglichkeit, ohne besondere Mühen ein Bild derselben zu gewinnen. Ist ja doch nur sehr wenig in allgemein zugänglichen Ausgaben veröffentlicht, das meiste ruht noch, mehr oder weniger unbekannt, in den Handschriften und alten Drucken der Bibliotheken oder ist in Sammelwerken zerstreut und versteckt.

Derselbe Grund liegt vor, wenn auch über wichtige sprachliche Erscheinungen noch die grösste Unsicherheit herrscht. Weiss man doch heute noch nicht, wann der Umlaut des o und u in das niederdeutsche eingedrungen ist, wie man freilich auch im Unklaren ist, ob ihn Luther, als er deutsch zu schreiben begann, gekannt hat. Gar nicht von Kleinigkeiten zu reden, wie dass auch heute noch die häufigste aller Conjunctionen, *unde*, in der Form *und*, welche erst im 16. Jahrh. sich zu verbreiten beginnt, in Werken älterer Zeit von so vielen Editoren wiedergegeben wird.

Die Denkmäler des niederdeutschen Sprachvereins haben die Aufgabe, die Kenntniss der Mundart und ihrer Litteratur durch möglichst abschliessende Ausgaben zu fördern. Dieselben können leider nur langsam fortschreiten, weil die Aufgabe, den zu edirenden Texten allseitig gerecht zu werden, zu sehr erschwert wird durch die Schwierigkeit sich zu vergewissern, was mnd. Sprachgebrauch oder überhaupt was sprachlich möglich ist. Das mittelniederdeutsche Wörterbuch hat zwar eine Menge unbekannten oder entlegenen Materials nutzbar gemacht, aber immerhin nur einen Teil des vorhandenen. Und wenn durch

seine Zusammenstellungen eigentlich erst jetzt ein besseres Verständnis an ungewöhnlichen Worten reicher Denkmäler möglich geworden ist, so bedarf es doch allenthalben der Ergänzung und Berichtigung.

Die Erwägung, dass der Forschung die reichlichere Zufuhr allgemein zugänglichen Materials, auf das sie bauen kann, Not thut, führte zu dem Plane der Sammlung, welche dieses Bändchen eröffnet. Dieselbe soll solche Werke enthalten, deren äusserer Umfang sie nicht geeignet macht, in die Denkmäler aufgenommen zu werden, oder an deren abschliessende und kritische Ausgabe zur Zeit noch nicht gedacht werden kann.

Der treue Abdruck der alten Texte soll auch den Mitforschern, welchen die meist nur einmal vorhandenen Originale nicht erreichbar sind, ermöglichen, Untersuchungen über den Lautwert der angewendeten Zeichen anzustellen. Dass beim Neudruck auch die Grösse des Formats und der Letter der Originale gewahrt werde, wird sich freilich nicht immer durchführen lassen. In diesem Bändchen, wo es meist geschehen konnte, wird es dazu helfen, auffällige Formen auf typographische Ursachen zurückzuführen, vgl. S. XXXI und S. 80.

Die historische Erforschung der niederdeutschen Mundarten hat bekanntlich mit der Schwierigkeit zu kämpfen, dass sie fast nur aus der Gegenwart schöpfen kann, so wertvoll auch Dialektproben früherer Jahrhunderte sein würden. Diese Sammlung wird manches Derartige bieten, man wird bei dessen Benutzung aber nie grosse Vorsicht ausser Acht lassen dürfen, wenn man nicht in Gefahr geraten will, einer Mundart Eigentümlich-



keiten zuzuschreiben, die sie nie besessen hat. Auch nach der Reformation wirkt die traditionelle Orthographie des Mittelniederdeutschen noch lange nach und bewirkt oft Schreibungen, die der Aussprache sehr wenig gemäss sind. Auf der andern Seite macht sich der die Schreibung verwirrende Einfluss des Hochdeutschen darin geltend, dass die Setzer, mehr und mehr an hochdeutschen Satz sich gewöhnend, die alte niederdeutsche Lautbezeichnung verlernen und die hochdeutsche anzuwenden suchen. Die dem nd. eigentümliche tönende Spirans *v*, welche das Hochdeutsche nicht kennt, wird bald durch *v*, bald durch *b*, bald durch *ff* bezeichnet. Die der hochdeutschen Aussprache entsprechende Schreibung *schl*, *schm*, *schn*, *schw* kommt selbst in Gegenden vor, deren Mundart auch heute noch nur *sl*, *sm*, *sn*, *sw* kennt. Auch das ist zu beachten, dass manche nd. Zwischenspielsdichter anderen Schriftstellern entlehnte Formen aufnehmen oder die Mundart karrikiren. Dagegen wird man als Regel festhalten dürfen, dass die mundartlichen Eigentümlichkeiten einer Gegend aus dem sogenannten Missingsch am leichtesten erschlossen werden können, sei es nun von einem Dichter mit Bewusstsein einer Person seiner Dichtung in den Mund gelegt, sei es dass ein Schriftsteller, hochdeutsch schreibend, selbst unbewusst gegen die hochdeutsche Sprachregel sündigt.

---



## Einleitung.

Mittelalterlicher Brauch war es, dass zu Fastnacht die jungen Burschen der Stadt diese in allerlei Vermummungen durcheilten, und die älteren Männer, mit und ohne Frauen, sich zu fröhlichen Gelagen zusammenfanden, die vornehmsten in des Rates Weinstüblein oder Pallas, die Angehörigen der Ämter in ihren Gildehäusern, die übrigen, wo Raum und Gelegenheit sich bot. Den versammelten Ratmännern, Eltern oder Meistern sich in der bunten Vermummung zu zeigen, eilten die in allerlei männliche oder weibliche Gestalten verkleideten jungen Leute, einzeln oder in Gruppen, in dieses und jenes Haus, sagten ihnen die Vermummung erläuternden oder derselben entsprechenden Spruch auf oder trugen ihre Dialoge vor, um dann, durch einen gereichten Trunk gastlich bewillkommt und erfrischt, ihr Treiben auf der Strasse oder an einem anderen Orte fortzusetzen, oder wenn sie eingeladen wurden zu bleiben, an der allgemeinen Festlichkeit und dem Fastnachtstanz sich zu beteiligen.

Die kurzen Monologe und Dialoge der Vermummten sind die Ursprünge des deutschen Fastnachtsspiels. Es konnte nicht fehlen, dass diejenigen jungen Leute, welche vor den versammelten Ratsfamilien und Ämtern, oder, wo fürstliche und

bischöfliche Hofhaltungen waren, wohl sogar vor diesen spielen durften, um Ehre einzulegen, längere und kunstvollere Ausarbeitungen sich von befreundeter Hand erbaten und einübten, und somit die Fastnachtsummereien sich zu kleinen Dramen gestalteten. Man hat sicher an ihnen solches Gefallen gefunden, dass in vielen Städten eine solche Aufführung ständiger Bestandteil der Fastnachtfeier wurde. Nachweisen lässt sich das freilich nur für Lübeck, wahrscheinlich ist es aber auch für Wernigerode, Lüneburg, Hildesheim, Braunschweig, Dortmund, Riga u. a. Städte.

Die kirchlichen Dramen konnten mit allerlei am Orte der Aufführung vorbereitetem scenischen Apparat von sorgfältig eingeübten Spielern und Sängern zur Darstellung gebracht werden.

Die Fastnachtspiele mussten alles scenischen Apparates und aller Zurüstungen, sofern die Spieler dieselbe nicht in den Händen mit sich führen konnten, entbehren; sie wurden, sei es wie gewöhnlich in den Häusern, sei es im Freien, fast stets auf ebenem nicht zugerüstetem Boden gespielt. Wie heute auf den Polterabenden verummte Gäste in die Stube eintreten und ihre Scherze vorbringen, traten damals die Fastnachtspieler, die *boven*, wie sie genannt werden, vor die versammelten Zuschauer, oft mehrere Gruppen nacheinander, so dass mehrere Darstellungen einander folgten.

Da dem Fastnachtjubel diese Art des Dramas das Dasein verdankt, so ist erklärlich, dass der Inhalt fast durchweg heiter ist. Auf der anderen Seite bedingte die Rücksicht auf die ehrsamten Herren des Rates oder die Meister der Ämter, vor denen die Spiele gern aufgeführt wurden, dass die



Scherze nicht masslos wurden. Eine Ausnahme in dieser Beziehung macht allein das Rübeler Spiel, wie es scheint, ein im Freien von und vor Wollenwebergesellen gespieltes Stück.

Die Reformation vernichtete das alte Fastnachtspiel, indem es sich desselben annahm und zu polemischen oder pädagogischen Nebenzwecken ausnutzte. Da Luther die Aufführung weltlicher Dramen befürwortet und dazu ermuntert, rechnen die gelehrten Rektoren und Präceptoren der Stadtschulen es sich zur Ehre an, Fastnachtspiele zu verfassen, durch ihre Schüler aufführen zu lassen und, wenn möglich, gedruckt ihren Gönnern zu dediciren. Unter ihren Händen verlor das Fastnachtspiel seinen alten einfachen Charakter, und die Terenz nachahmende Schulcomödie trat an seine Stelle, um zu Fastnacht vor Rath und Bürgerschaft aufgeführt zu werden.

Das alte Fastnachtspiel war Gelegenheitsdichtung, das Spiel, was einmal aufgeführt war, gelangte nicht übers Jahr und kaum an einem anderen Orte wieder zur Aufführung, nicht Ruhm, nur den Gelegenheitszweck erstrebten die Dichter. So hatte man im allgemeinen keinen Grund, es zu bleibender Erhaltung aufzuzeichnen. Das wenige, was von der alten volkstümlichen Fastnachtdichtung der Unternehmungslust der alten Drucker oder einem glücklichen Umstande seine Erhaltung verdankt, schliesst dieses Heft in sich, mit Ausnahme des im niederdeutschen Jahrbuche veröffentlichten, nämlich des in Lübeck im 15. Jahrhundert gedruckten Henselin<sup>1)</sup>, des von einem

---

<sup>1)</sup> Niederdeutsches Jahrbuch 3 (Jahrgang 1877) 9 ff.

Braunschweiger verfassten Bruchstückes eines Dramas, augenscheinlich eines Fastnachtspieles, dessen Stoff aus der Erzählung der Bibel von Simson genommen ist<sup>1)</sup>, und schliesslich der Titel einer Reihe von Fastnachtspielen, die in Lübeck aufgeführt worden sind.

Die Litteraturgeschichte der älteren niederdeutschen Fastnachtsdichtung ist bisher eigentlich nur durch Gödeke und Walther gefördert worden. Jener gibt in seinem Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung I, 298 einige eigener Forschung entnommene Bemerkungen, dieser im Niederdeutschen Jahrbuche für 1880 eine ebenso ergiebige als anziehende Studie über die niederdeutschen Fastnachtspiele im allgemeinen und die lübischen insbesondere.

### Böse Frauen.

Das Fastnachtspiel 'Wie man böse Frauen fromm machen kann' hat, wie schon sein Titel zeigt, denselben Gegenstand zum Vorwurfe, wie Shakespeares Zähmung der Widerspenstigen. Hier-von abgesehen ist kaum eine Ähnlichkeit des Stoffes in beiden Dramen vorhanden, trotzdem sich nachweisen lässt, dass eine der Quellen Shakespeares der Gestaltung des Stoffes, die der niederdeutsche Dichter vorfand, nahe verwandt und sehr ähnlich war.

Der Schauplatz des Fastnachtspiels ist ein Landbau treibendes Städtchen, die Handlung folgende.

Henneke und Alheit sind junge Eheleute, die nicht begreifen können, wie ein ihnen befreundetes

<sup>1)</sup> Niederdeutsches Jahrbuch 6, 137 ff.

<sup>2)</sup> ebd. 5, 1 ff.



Ehepaar in ewigem Hader miteinander lebt, Henneke würde lieber tot sein, als in gleicher Weise sein Leben verbringen zu müssen, Alheit ist bestrebt, immer den Willen ihres guten Mannes zu erfüllen. Als Alheit ihre Mutter besucht, findet diese das Aussehen ihrer Tochter nicht gut, gewiss sei sie von ihrem Manne geschlagen worden. Die Tochter erwidert, sie habe keinen Grund, sich über ihren Mann zu beklagen und gebe diesem auch keinen Anlass, unzufrieden zu sein, sie wasche, sie melke, sie gebe sich Mühe, alles ihrem Manne recht zu machen. Die Mutter ist entsetzt über die grobe Arbeit, welche ihre Tochter zu verrichten habe, das würde diese bei ihrem zarten Körper nicht lange aushalten können. Sie habe es ganz anders mit ihrem Manne angefangen, so lange habe sie mit ihm gezankt, bis er die ganze Arbeit in Haus und Hof selbst gethan hätte. Während er Haus und Vieh besorgt habe, habe sie ihre Gevatternbesuche gemacht. Mit Sammet besetzte Kleider, rote Schuhe, goldene Ringe und anderen Zierrat solle ihre Tochter tragen; wenn ihr Mann falsch werde, solle sie noch zehn mal mehr zanken. Ihre Tochter lässt sich aufhetzen, sie macht ihrem Manne das Haus zur Hölle, und es gelingt diesem in keiner Weise, seine Frau nachgibig zu stimmen. Er klagt sein Leid seinem Gevatter Alert, dieser weiss aus eigener Erfahrung Rat. Gewiss habe seine doch früher verständige Frau, wie das wol vorkomme, einen Anfall von einer Art Tollheit, dem Schrull, bekommen; er kenne einen erfahrenen Arzt, der diese Krankheit zu heilen verstehe. Sie gehen beide zu dem Arzte, und in der That ersieht dieser aus dem Urin, der ihm gebracht

wird, dass der Frau durch die Schuld eines bösen Weibes ein giftiger Wind eingeblasen sei; das Gift habe sich bereits über den ganzen Körper verbreitet und sei nur zu entfernen, wenn die Frau tüchtig durchgebläut und mit Asche eingerieben in eine frische Pferdehaut eingewickelt werde, diese würde das ganze Gift dann aus dem Körper an sich ziehen. Henneke und Alert wollen, was der Arzt vorgeschrieben hat, thun, doch sie finden bei der Frau deren Mutter und Freundin, die sich bei einem Glase Bier gütlich thun, und müssen vor den vereinigten Frauen schmäählich die Flucht ergreifen. Jammernd rufen sie den Arzt selbst herbei, mit seiner Hilfe gelingt es, die Frau zu bändigen und in die Pferdehaut zu bringen. Erst wütet, dann jammert und wehklagt sie, bald bittet sie um Befreiung von der Pferdehaut und verspricht ihrem Manne, der mit innigem Mitgefühl die harte Cur des Arztes ansieht und ihr gütlich zuspricht, Besserung. Da meint Gevatter Alert, dass die Krankheit sich gebrochen habe, die Frau wird aus der Haut herausgenommen und gelobt ihrem Manne, ihm immer gehorsam sein zu wollen.

Der niederdeutsche Dichter hat die Fabel seines Stückes vielleicht frei gestaltet, aber sicher nicht frei erfunden. Das zeigt die Vergleichung mit dem im Jahre 1582 in niederrheinischer Mundart verfassten Schauspiel *'Das New Morgens Fell. Durch Martins Schmidders'*<sup>1)</sup>. In diesem tritt gleichfalls

---

<sup>1)</sup> Vergl. Bolte, Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 8, S. 43. *Morgensfell* bedeutet, wie überall aus dem Zusammenhange hervorgeht, Pferdehaut; vgl. mnd. *merje*, mhd. *march*, 'Pferd'.

die böse Schwiegermutter auf, welche ihre Tochter anleitet, den Gatten unter den Pantoffel zu bringen, gleichwie sie selbst es einst mit ihrem Vater gemacht habe. Ein guter Freund ihres Schwiegersohnes lehrt jedoch diesen die Kunst, seine böse Sieben zu zähmen.

Ich weiß gutt kunft zu dissien dingen  
Wie das du dein Fraw soldt beschwingen,  
An vielen ist die kunst bewehrt  
Welchen ich sey auch han gelehrt  
Dieselbigen wissen mirs grossen dank.

Er rät ihm, seine Frau, sobald sie sich widerspänstig zeige, im Keller Hände und Füße zu binden, vollständig zu entkleiden und so lange mit Rutenstreichen zu züchtigen, bis ihr der rote Schweiss ausbricht, dann soll er sie mit Salz einreiben, in eine frische Pferdehaut einwickeln und liegen lassen, bis sie von ihrer Bosheit bekehrt ist. Der Mann führt dann diesen Rat mit gutem Erfolge aus.

Schmidder, der sein Spiel zu einer kunstgerechten Schulcomödie gestaltet und vieles gelehrt Beiwerk hineingearbeitet hat, gibt die im niederdeutschen Fastnachtspiel ausgeführte Fabel nur in einzelnen, wenn auch für die Entwicklung seiner Handlung wesentlichen Scenen. Wörtliche Anklänge bietet er vielleicht nur zufällig, z. B. wenn er die Schwiegermutter von ihrem Manne sagen lässt [E III]

Den zempt ich, was ein gutt Herman.  
Der thet was ich von jhm begert  
Die Schuffellen wusch, die däll außkehrte  
Er kickten nit gen meinen will  
Von groben werck span manche spill  
Er melck die Kuhe, die Horner tasten,



Vnnd wandt mein garn auch in der fasten  
 Er stocht das feuhr, schept auff die aschen  
 Er mach den loug vnnd halff mir weffchen  
 Er hackt das mōß, vnnd spreyt die Bett  
 Kurtz ab, er thet wie ichs gern hett.

Schmidders Quelle war ein gedrucktes Gedicht, das Bûchlein Morgens Fell, wie er selbst in seinem Vorwort angibt.

Ich bitt wilt mir zur schand nit keren  
 Das han zum Eheftandts Nutz vnnd Ehren  
 Das Bûchlein Morgens Fell genanndt  
 In ein kûrtzweilig Spill gewandt,  
 Auch etlich verß da ausgelehn,  
 Die mir zur sach hatt woll gediendt.

Schmidders Quelle, das Bûchlein Morgens Fell, ist jedenfalls nicht ein Druck des von Hans Rammingen verfassten Gedichtes *'vom Ritter mit der Rosshaut'*<sup>1)</sup> gewesen, in welchem erzählt wird, wie eine hoffärtige Frau ihren nicht sehr reichen Mann ständig quält, dass er ihr Kleider, wie sie die Herzogin trägt, schenken solle. Als er ihr ein Gewand für hundert Pfund hat versprechen müssen, lässt er ein Pferd, das er um diesen Preis gekauft hatte, töten und zwingt seine Frau, mit der Haut desselben bekleidet ihren Kirchgang zu thun, sie so auf immer von ihrer Hoffahrt heilend. Diese Erzählung hat mit der Fabel der beiden Dramen gemeinsam, dass eine widerspänstige Frau von ihrem Manne mit Hilfe einer Rosshaut gebessert wird, in allem übrigen weicht sie ab. Entfernt verwant sind beide Fassungen wol ohne Zweifel, wahrscheinlich gehen beide auf eine ältere Fassung

---

<sup>1)</sup> Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften S. 201 ff.

zurück, der Rammingers Erzählung ähnlicher sein mag, als die Fabel des Schmidderschen Dramas. Denn dass mit einer Rosshaut eine hoffärtige Frau bekleidet wird, liegt näher, als dass gerade eine Rosshaut für eine Widerspänstige als Straf- und Besserungsmittel verwendet wird.

Der Beweis, dass Schmidder seinen Stoff von seiner Quelle übernommen hat, ohne einen wesentlichen Zug der Erzählung zu ändern, lässt sich führen, auch ohne dass das Büchlein Morgens Fell wieder aufgefunden wird. Eine englische, Mitte und Ende des 16. Jahrhunderts gedruckte, und Shakespeare, wie die Zähmung der Widerspänstigen zeigt, bekannte Ballade '*A Merry Jest of a Shrew and Curst Wife lapped in Morel's Skin for her good behaviour*'<sup>1)</sup> bietet dieselbe Erzählung in einer der Schmidderschen so ähnlichen Gestaltung, dass die Möglichkeit, Schmidder habe den ihm überlieferten Stoff geändert, ausgeschlossen ist und man annehmen muss, dass die englische Ballade und das deutsche Gedicht Morgens Fell in sehr naher Verwandtschaft zu einander stehen, vielleicht ist die Ballade die Übersetzung und Umarbeitung eines deutschen Gedichtes. Wenigstens scheint der Stoff in Deutschland früher als in England Verbreitung gefunden zu haben.

Auch in der englischen Ballade ist es die Schwiegermutter, deren Rat und Vorbild die Tochter

---

<sup>1)</sup> Abgedruckt nach einem jüngeren Druck in Uttersons *Early english poems* (1817); nach einem älteren Druck in *The old Taming of a Shrew* ed. by Th. Amyot. London 1844. 8°. S. 53—91. Vergl. auch Shakespeare's Werke, Übersetzung, herausgegeben durch die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft. 2. Aufl. Bd. 7, S. 9.

zur Widerspänstigkeit leitet, doch schon, als diese noch junges Mädchen ist. Verheiratet lässt sie Mann und Dienstboten ihr unwirsches Wesen hart empfinden, sie schmäht den Mann, dass er arm sei, sie verweigert ihm Trank und Speise, sie verlangt, dass er ihren Weisungen sich füge. So treibt sie ihn zu einem ausserordentlichen Mittel, sich Geltung zu verschaffen. Er lässt seinen alten Gaul Morel töten und dessen Haut einsalzen. Dann schleppt er seine Frau in den Keller, schliesst diesen ab, entkleidet sie mit Gewalt, schlägt sie blutrünstig und wickelt sie in die eingesalzene Rosshaut. Vor Schmerz will sie vergehen, sie erkennt ihr Unrecht an und verspricht ihrem Manne von nun an Gehorsam.

Von der bei Schmidder, in dem Büchlein Morgens Fell und der englischen Ballade sich findenden Erzählung weicht das niederdeutsche Fastnachtspiel besonders in einem Zuge ab, während nämlich die Rosshaut dort rohes Züchtigungsmittel ist, motivirt sie der niederdeutsche Dichter als ein auf ärztliche Vorschrift angewantes Curmittel, damit sie das in dem Körper verbreitete Gift heraussauge. Eine Quelle, aus welcher dieser Zug geschöpft sein kann, ist nicht nachzuweisen, und es ist wol möglich, dass diese Motivirung Erfindung und Eigentum des Dichters ist. Nötig ist, zu ihrer Erläuterung zu bemerken, dass der Rat des Arztes, durch eine frische Haut aus den Wunden, welche die Frau durch Rutenschläge erhalten hat, das Gift aus dem Körper heraussaugen zu lassen, nicht von vornherein als possenhaftes Auskunftsmittel und Unsinn erscheinen darf, sondern sich auf alte volkstümliche Anschauungen



gründet. So begegnet man noch heute im Volke der Vorschrift, wenn jemand durch eine Schlange gebissen sei, oder wenn er dieses oder jenes böseartige Geschwür habe, das Gift durch aufgelegte frisch geschlachtete Hühner ausziehen zu lassen, bei einem Saumgeschwüre soll schon ein frisches Ei genügen. Vielleicht ist ein Überbleibsel einer ähnlichen Volksmeinung, dass das Gift, welches durch einen Hundebiss in den Körper gelange, aus diesem herausgezogen werde, wenn man Haare des Hundes auf die Wunde lege. Die Haare müssen aber frisch sein, man darf den Hund nicht längere Zeit vorher getötet haben.

Die Motivirung der Einkleidung in die Rosshaut durch eine ärztliche Vorschrift ist in mehr als einer Beziehung ein glücklicher Griff. Gehört sie dem Dichter, so beweist er durch ihre Einführung bemerkenswerte dramatische Begabung. Die Züchtigung bis aufs Blut und ihre Verschärfung durch die den Schmerz der Wunden aufs äusserste steigende salzige Haut musste auch nach mittelalterlichen Begriffen als roh und in ihrer Zweckmässigkeit unsicher erscheinen, denn erlöst von ihrer Pein würde die gemisshandelte Frau den Mann sicher gehasst und auf Rache gebrütet haben. Als ärztliches Curmittel verlor der Vorgang dagegen den Anstrich der brutalen Rohheit und der Humor des Dichters konnte sich in der Weise, wie ihm das niederdeutsche Spiel zeigt, entfalten. Ferner bedingt die Rosshaut als Züchtigungsmittel einen psychologischen Widerspruch in dem Auftreten des Ehemannes bei Schmider. Dieser wird als gutmütig und muss als schwächlich in allen Stücken zurückweichend geschildert werden, damit die

Herrschaft der Frau ins volle Licht treten kann. Wie steht aber mit dieser Gutmütigkeit in Einklang, dass er eine so brutale Züchtigung seiner Frau, ihren Thränen und Schmerzen Trotz bietend, gut heisst? Wie verträgt sich mit seiner nachgiebigen Schwäche die brutale Energie, mit der er die Strafe ausführt?

Bei dem niederdeutschen Dichter, der auch in den übrigen Szenen psychologischen Beobachtungssinn verrät, beharrt folgerichtig der Ehemann in seiner gutmütigen Schwäche, er beklagt seine Frau voll herzlichen Mitgefühl, als sie in die Rosshaut gelegt wird, aber er hilft trotzdem sie hinein-zwingen. Und das ist kein Widerspruch in seinem Auftreten. Denn eine bittere Arznei oder eine harte Cur, die der Arzt vorgeschrieben hat, wird auch ein schwächlicher und weichherziger Mensch seiner Frau oder seinem Kinde, sei es mit Güte, sei es mit Gewalt aufzwingen, so stark auch sein Mitgefühl in Anspruch genommen wird.

Schliesslich muss ich noch bemerken, dass derselbe oder ein verwandter Stoff auch einer französischen Comödie, von der ich freilich wenig mehr als den Titel habe in Erfahrung bringen können, zu Grunde liegt. Derselbe lautet nach Brunet:

*La peau de boeuf ou remède universel pour faire une bonne femme d'une mauvaise, comédie dédié aux maris intéressés, divisée en deux parties dont la première, représente la femme dans toute sa méchanceté et maitresse de la maison, et la seconde le mari par un juste retour pleinement vengé et maitre absolu de sa femme. Valenciennes 1710.*

Die Hinzufügung vlamscher Lieder, die Bemerkung, dass die in sechs Akten geschilderte Begeben-



heit vor dreissig Jahren in Deutschland sich ereignet habe, scheint anzudeuten, dass der Stoff auch hier einer deutschen Quelle entnommen ist.

In einer neuhochdeutschen Schulcomödie des Rectors S. Grosser in Görlitz aus d. J. 1716 *Die versteckte aber auch mit sonderbahrem Ruhm entdeckte Höflichkeit* scheint sich gleichfalls Kenntniss des Stoffes zu finden. 'Kaiser Rudolf hat einen groben pommerschen Bauern zu sehen verlangt, über welches Renommée, als ob die grobe Einfalt nirgend so sehr, als eben in Pommern, zu finden wäre, sich einige pommersche Landsassen bei ihrem Herzog Bugislaus bitter beschwören. Dieser schickt seinen Oberjägermeister Barnim an den kaiserlichen Hof. Derselbe spielt dort mit grosser Gewandtheit zuerst den tölpischen Bauern, dann, plötzlich die Rolle wechselnd, den feinen Hofmann, so dass das Gelächter sich in Verwunderung umwandelt und der Botschafter mit hohen Gnaden heimgeschickt wird. Zu Hause erhält er als Belohnung eine der Hofdamen zur Gattin, diese benimmt sich aber in der Ehe so widerspänstig, dass der Mann sie nur dadurch zu bändigen im Stande ist, dass er sie in eine Kuhhaut einnähen lässt und ihr droht, sie in solcher Position dem herzoglichen Hofe zu zeigen<sup>1)</sup>.

Das niederdeutsche Fastnachtspiel ist in folgenden zwei alten Drucken erhalten:

- [A] Ein Schöne Spil, | wo men böse frauwens | frām  
mafen fan. | [ ]eyu böse wyff hadt, | De kōpe my dat  
is radt | He fan vth my leren, | Wo se sīck schal be-

---

<sup>1)</sup> Paur, Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 43 (1866) 125.

feren. | [Holzschnitt: Mann und Frau mit Prügeln in der erhobenen rechten Hand, mit der Linken eine Hose fest haltend.] | Zwei Lagen, signirt A und B, zu je vier Blättern derselben Grösse, wie in diesem Neudruck, zum Text ist eine Schwabacher (Petit) Letter verwendet. Ein mehrfach verletztes Exemplar in Tübingen. Als Ausfüllsel folgen dem Spiele mit der Überschrift Eyn oldt sprickwordt zwei Sprüche Eyn fram Frouwe und Wol dar hefft (Reimbüchlein v. 197 ff.)

- [B] Ein förtwylch | Spill, Wo men böse frouwens fraem ma- | fen schal | [Holzschnitt: Mann und Frau mit Prügeln in der erhobenen linken Hand] | De ein böß Wyff hat, | De kōpe my dat ys radt. | He fan vth my leren, | Wo se sicc schal befehren. | Gedrückt, im Jahr 1641. | 2 Bogen fl. 8<sup>o</sup>. Exemplar in Rostock. Dem Fastnachtspiel folgen Bl. B v ff. Ein Recept, wo men böse frouwens fraem maßen schal 58 V.; in Prosa Worümme ein Kōruemafer syne frouwe schloech und Noch von einer kōtelbetschen frouwen mit der Knypfschere <sup>1)</sup>).

Der zweite, jüngere Druck ist kein Abdruck des andern, vielmehr ist ersichtlich, dass beide Drucke auf einen älteren verschollenen Originaldruck zurückgehen.

Nach jenem ersten Druck [A] ist das Fastnachtspiel von Keller, dem der zweite nicht bekannt geworden war, in geänderter Schreibung in seinen Fastnachtspielen aus dem fünfzehnten Jahrhundert Th. 2 S. 969—986 veröffentlicht worden.

Der in diesem Heft gegebene Abdruck desselben Exemplares gibt dasselbe bis auf die S. XXV f. verzeichneten Abweichungen buchstäblich treu wieder und bietet als Neudruck zum ersten Male einen lückenlosen Text, indem die verletzten Stellen des älteren Druckes aus dem jüngeren eingesetzt sind.

<sup>1)</sup> Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung Jahrg. 1884 Nr. 3 f.

Diesem sind der Holzschnitt des Titels und die durch Fracturlettern kenntlich gemachten Buchstaben, Wörter und Verse im Titel und Texte (V. 1—25. 39. 61. 95) entnommen.

Der älteren Ausgabe, die freilich in technischer Beziehung ihrem Drucker keine Ehre macht — i und l, r und t sind oft kaum zu unterscheiden — fehlt jede Angabe, wann und wo sie gedruckt ist. Die Vergleichung mit anderen in demselben Sammelbände, der sie enthält, befindlichen Drucken Ballhorns in Lübeck aus d. J. 1547—50 zeigt jedoch, dass sie aus derselben Officin und derselben Zeit herrührt. Genauer die Zeit zu bestimmen, hilft vielleicht der Umstand, dass die Letter *ê* und überhaupt die grössere Letter nicht zur Verwendung gekommen ist.

Inhalt und Sprachformen des Stückes bieten nur geringen Anhalt zur genaueren Bestimmung der Zeit, in welcher dasselbe entstanden ist. Die vollständige Durchführung des *a* für tonlanges *o*, die vereinzelte Reimbindung von *e* mit umgekau- tetem *o* (*ö*) zeigt, dass die Entstehung mit mehr Wahrscheinlichkeit dem 16. Jahrh., als dem Ende des 15. Jahrh. angehört. Für die Reformationszeit spricht, dass der Verfasser sich gern, mit genauer Stellenangabe, auf die Bibel beruft.

Die Heimat des Dichters weiss ich nur im Allgemeinen und nur aus seinen Reimen zu bestimmen. Dem linkselbischen Binnenlande hat er sicher nicht angehört, er muss vielmehr in einem der rechtselbischen Küstenländer zu Haus gewesen sein.

Es empfiehlt sich, eine Zusammenstellung aller



Reime zu geben, welche für die Localisirung des Gedichtes verwertbar oder überhaupt für seine Reimkunst lehrreich ist. Im Voraus zu bemerken ist, dass viele seiner Reime nur scheinbar, nicht in Wirklichkeit unrein sind. Die Orthographie der beiden, wie überhaupt der meisten Drucke des 16. Jahrh. lehnt sich noch vollständig an die alte mnd. Schreibung an, die der Aussprache des 16. Jahrh. vielfach nicht mehr entsprach. Die Dichter berücksichtigen natürlich diese allein, ohne Rücksicht auf die Schrift, welche die miteinander reimenden ähnlichen oder gleichen Laute oft sehr verschieden wiedergiebt. So ist z. B. der Reim von 480 *gudt* : *radt* verhältnissmässig gut, während ein Reim *gût* : *ût* viel angenehmer wäre. Das geht so zu. Das Wort *gût* 'gut' hatte, wie die Reime zeigen, wie bei vielen älteren mnd. Dichtern, so auch bei dem Dichter des Spiels von den bösen Frauen die Aussprache 'gôt'. Es war aber, um keine Verwechselung mit dem Namen Gottes, mnd. *god*, eintreten zu lassen, herkömmlich geworden, das Wort *gud*, *gudt*, *gut* zu schreiben. Gesprochen wurde es natürlich wie *gôt*. Andererseits wurde von dem Dichter, wie nachher gezeigt wird, mnd. *â* dem *ô* gleich oder ähnlich, *rât* 'consilium' also *rôt* gesprochen. *gudt* : *radt* würde also, wenn man der Aussprache gemäss schreiben wolte, *gôt* : *rât* geschrieben werden müssen.

Die Reime *Palen* : *halen* 15, *framen* : *ramen* 137, *kaken* : *staken* 175, *korn* (sprich *karen*) : *varen* 191, *tagen* : *sagen* 370, sowie die Reime *baven* : *sagen* 45, *slaven* : *vordragen* 87, *draven* : *behagen* 95 deuten auf den küstenländischen Ursprung des Dramas, vergl. Einleitung zum Valentin S. XIII-XVIII.

Die Reime *dôn : gân* 85, : *hân* 308, : *wân* 316, : *stân* 364, 402, *gût* (sprich *gôt*) : *rât* 480 lehren erstens, dass in der Sprache des Dichters das *ô* der a-Reihe, das in *dôn* und *gôt* vorliegt, nicht nach *û* sich bewegt hat, dagegen *â* nach *ô* bereits ausgewichen war. Letztere Erscheinung ist weit im rechtselbischen Küstenlande verbreitet (Nerger § 170), die Bewahrung des alten *ô* dagegen räumlich eingeschränkt, Nerger § 42. 172. 174.

Die Reime *gût : dôt* 19, : *nôt* 31, : *anstôt* 254, : *môt* 453 sind, wie bereits erwähnt ist, rein. Die Reime *grôt : darût* 31, *vordrôt : ût* 105 scheinen dafür zu sprechen, dass das *ô* der u-Reihe Tonvertiefung erfahren hatte.

Die Reime *solen : spelen* 101, *yuw* (sprich *jü*) : *mi* 297 deuten auf umgelautes *o* und *u*. *ju* (spricht *jü*) findet sich bei dem Holsteiner Rachel, vergl. Müllenhoffs Glossar zum Quickborn, 3. Aufl., S. 298, aber auch sonst wohl.

Von ungenauen Reimen finden sich *nam : an* 99, *sin : Jsegrim* 77, *em* (lies *om*) : *dôn* 103, *hant : gank* 117. *befach : gaf* 264, *dach : af* 268.

*vordreten : toriten* 222, *hen : in* 384, : *spinnen* 159. *gewesen : ingeblasen* 312.

Vergl. ferner 334—337.

Die Abweichungen des hier gebotenen Neu-druckes von der Ballhornschen Ausgabe beschränken sich auf die Verbesserung der in dieser sich findenden unzweifelhaften Druckfehler, auf die Regelung der Worttrennung in einigen Fällen und auf die Hinzufügung einer sinngemässen Interpunction.

Die verbesserten Druckfehler sind folgende: 133 *rirat*, 252 *mögem*, 229 *Hert*, 471 *Capttel*.

Die Worttrennung und Verbindung ist im Original an folgenden Stellen abweichend: 36 wolünne, 51 tho weddern, 65 herte leue, 94 tho-  
pralen, 118 vaddern gancf, 152 Jatwar, 170 toſagen,  
462 todönde, 467 frouwen leue.

Die Interpunction des Originaldruckes bietet zweimal 170 Wo nu wyff? 358 Wo yſſet wiſſ? das Fragezeichen. Ausser diesem finden sich Punkte und Kommata, beide sind aber nicht sinngemäss gesetzt, sondern sie stehen am Ende der einzelnen Verse und wechseln mit einander ab, so dass einmal ein Komma, dann ein Punkt, dann wieder ein Komma den Vers schliesst. Die Ausnahmen von dieser Regel ergeben sich deutlich als Druckversehen, oder wenn überhaupt zu Schluss des Verses ein Zeichen fehlt, in Folge mangelnden Raumes bei sehr langen Zeilen.

In typographischer Beziehung ist noch zu bemerken, dass für den Buchstaben ũ einigemal ũ im Original erscheint. Die Verschiedenheit der nicht immer deutlich von einander sich unterscheidenden Lettern beruht auf einem typotechnischen Grunde und ist ohne phonologische Bedeutung, wie sich daraus ergibt, dass in denselben Wörtern bald dieses, bald jenes Zeichen sich findet.

Im Neudrucke ist der Szenenwechsel durch leere Spatien hervorgehoben. Im Originaldruck ist derselbe durch nichts kenntlich gemacht.

### **B a u e r n b e t r ü g e r e i .**

Das beliebteste Thema, welches die dramatischen Dichter des 16. und 17. Jahrh. in ihren niederdeutschen Zwischenspielen behandeln, ist der Gegensatz zwischen dem gesitteten Städter und dem



rohen, tölpelhaften Bauern. Der Dichter des Spiels von der Bauernbetrügerei hält sich von den masslosen Übertreibungen, welche die spätere Zeit liebte und die bereits im Rübeler Spiele sich geltend machen, ziemlich frei und führt sein Thema in eigentümlicher Weise aus. Er lässt zwei Bauern auftreten, die sich über die Städter lustig machen, weil sie so dumm seien, dass man sie mit Leichtigkeit betrügen könne.

Dem Stück fehlt eine fortschreitende Handlung vollständig, es ist ein einfacher Dialog, gerade wie das Spiel des Nicolaus Mercatoris.

Henneke Rane ist aus dem Dorfe in die Stadt gesandt, um hier das Bier zu proben und für das Fastnachtsgelage der Bauern einzukaufen. In der Stadt trifft er seinen Freund Hans Meyer, und beide beginnen ein Gespräch, in dem sie einander mitteilen, wie sie die Bürger der Stadt betrogen haben, und ihre Ansichten über die Stadt- und Dorfmadchen, sowie über die Vorboten des Frühlings, welche sich bereits zeigen, mit einander austauschen. Sie verlassen schliesslich zusammen die Stadt, um nicht in ihr Dorf zurückzukehren, nachdem bereits das ganze Bier ausgetrunken sei.

Beziehungen zwischen diesem Spiele und irgend welchen anderen Dichtungen vermag ich nicht nachzuweisen, dieselben müssten denn mit folgenden Versen aus dem niederdeutschen Reimbüchlein vorliegen.

Ic̄ byn vorwar eyn vntruwe Meyer,  
 Hebb stinckende Bottern vnd vule Eyer,  
 Pyppege Höner, francke Göße vnd Ende  
 Vnd wat ic̄ yn vntruwe kan erdencken.  
 Dat ic̄ darmit de Bōrgers beschyte,  
 Daran spare ic̄ nenen flyte.

Willen se myne waer van my beſamen,  
 Idt brynge en ſchaden edder framen,  
 Se mōthent my alle dubbelt vorgelden.  
 An my gewynnen ſe gar ſelden,  
 Den ic̄ byn aller ontruw vull.  
 Nicht beters men en bryngen ſchal,  
 Se ſynt noch fro dat ſe ydt men beſamen,  
 Idt ſy dan mith erem ſchaden edder framen.  
 De Bōrgers ſynt vns Buren vyendt,  
 Wedderūmme wy ene nicht truwe ſynt.  
 Darūmme wyl ic̄ myn Ampt vorwaren,  
 Myt ontruw ſtedes tho Mārckede faren.

Das Rimbökelin iſt eine im 16. Jahrh. angefertigte Sammlung von Sprüchen und Partikeln aus zum Theil jetzt unbekannten Dichtungen. Die angeführten Verſe können einem verſchollenen Drucke der Burenbedregerie angehört und unter dem Titelbilde deſſelben geſtanden haben, ſie können aber auch aus einem unbekannten Drama ähnlichen Inhaltes, als die Burenbedregerie, oder einem Bilderbogen mit erläuternden Verſen entlehnt ſein. Sicheres läßt ſich einſtweilen nicht ausmachen.

Das Spil von der Burenbedregerie iſt nur in einem einzigen in Tübingen befindlichen alten Drucke erhalten, von dem es nicht zweifelhaft ſein kann, daß er von Ballhorn in Lübeck und aus der Mitte des 16. Jahrh. herrührt. Er umfaßt 4 Octavblätter, in derſelben Schwabacher Corpus, wie die Böſen Frouwens, iſt die Vorrede und letzte Seite, der übrige Text dagegen in Cicero geſetzt. Dieſer Kegelgrad enthielt die Letter *ē*, der kleineren fehlte dieſelbe. So erklärt ſich, daß *ē* nicht in dem Spiel von den böſen Frauen und nicht innerhalb der Verſe 1—26, 133—189 der Burenbedregerie erſcheint.



Verfasst oder vielleicht nur neu redigirt ist das Spiel zur Zeit, als die Reformation und die deutsche Bibel sich auszubreiten begannen, also i. d. Jahren 1522—1535. Das geht hervor aus der Vorrede v. 20, in der es heisst, dass Gott nun durch sein Wort die Augen geöffnet habe, vergl. auch v. 63. Die Vermutung, dass das Stück nicht ganz in seiner ursprünglichen Gestalt vorliegt, gründet sich darauf, dass jene auf die Reformation anspielenden Verse in den Zusammenhang nicht passen und Interpolation zu sein scheinen, dann weil an einigen Stellen V. 136. 156. 164 in nicht sehr geschickter Weise Dreireim, der dem Stück in seinem ersten Teile fehlt, hergestellt ist und schroffe Gedankenübergänge auf Auslassungen deuten. Auch ein Widerspruch findet sich. Henneke Rane ist ausgeschiedt, für die Bauern Bier einzukaufen, und doch fürchtet er, wenn er zu spät heim käme, würden die Bauern bereits das ganze Bier ausgetrunken haben, vergl. V. 28 mit V. 176. Nun könnte man freilich das *upgedân* des letzteren Verses als 'aufgeladen auf den zum Dorfe fahrenden Wagen des Brauers' deuten, aber dann bleibt wieder unaufgeklärt, wie der Brauer dazu kommt, das Bier laden zu lassen, da wir Henneke Rane dasselbe nicht fordern sehen.

Der Reimgebrauch des Dichters weicht von dem in den bösen Frauen ab, er reimt *ût* : *blôt* 101, : *gût* 178; *wulle* : *dullen* 71, *sterven* : *arve* (lies hier und 67 *erve*) 83, *bede* : *getreden* 103. V. 37. 40 sind (durch Textverderbnis?) reimlos, Dreireim findet sich 115. 134. 137. 154. 163.

Tonlanges *o* ist, wie die Reime zeigen, nicht zu *a* geworden, die Reimbindung *v* : *g* ist voll-

ständig gemieden, ein ziemlich sicheres Zeichen, dass der Verfasser dem *mik*-Gebiet angehört hat, also zwischen Elbe, Weser und Aller zu Hause war.

In dieselbe Gegend weist der Gebrauch zweier Worte. Das V. 167 gebrauchte *tie* für Gemeindeplatz des Dorfes ist dem binnenländischen westlich der Elbe eigentümlich<sup>1)</sup>. Wichtiger ist noch, dass V. 106 der Enterich *drake* genannt wird. Wie Mielck<sup>2)</sup> zeigt, ist die Anwendung dieses Wortes westlich der Elbe auf das nordwestliche Gebiet des Binnenlandplatts beschränkt, also auf den westlich und nördlich vom Harze gelegenen Teil des *mik*-Gebietes. In einer grösseren, nur geringen Landbau treibenden Stadt dieser Gegend (Hannover? Braunschweig? Hildesheim?) ist also vermutlich das Spiel verfasst worden.

Dasselbe ist bei Keller, Fastnachtspiele, Bd. II., S. 961—968 veröffentlicht worden. In dem von mir gegebenen Neudrucke ist der Originaldruck buchstäblich treu wiederholt, doch ist V. 24 anferen statt an feren, ferner 164 Sommer tydt, 171 Korn yar, 176 Dastelauendes beer im Original getrennt gedruckt und statt der Abkürzungsstriche für n und m sind diese Buchstaben gesetzt worden. Übrigens findet sich diese Bezeichnung des m nur V. 51 in einem, 92 dem, 98 minem, 161 vmm. Ferner ist einmal vnd für vñ wiedergegeben.

û statt ũ findet sich in V. 8. 20 dûffen, 30 dûffem, 30 155 dûncfet, 50 fûlueft, 59 vûfte, schûldich, 88 fûluen, 129 wûnderlifen, 170 wûrde.

<sup>1)</sup> Walther, Nd. Jahrbuch 6, 7.

<sup>2)</sup> Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung 6 (1881), S. 52 f.

Für die Erklärung mancher Schreibungen wie V. 28 burn statt buren, 32 Hēncfe statt Hēnneffe, 51 fimpfn statt fimpelen, 109 hōnr statt hōner, 112 einr statt einer ist zu beachten, dass dieselben nur in sehr langen, die Zeile füllenden Versen auf den Seiten vorkommen, die mit Lettern grösseren Kegels gesetzt sind. Der Grund für die Auslassung des e ist also nur ein typographischer, der Setzer kürzte eigenmächtig, um den Vers aussetzen zu können.

Von der Interpunktion dieses Stückes gilt dasselbe, was S. XXVI von dem ersten gesagt worden ist. Zu bemerken ist, dass innerhalb des Verses das Komma sich an folgenden Stellen findet: 43 Hō hō / 64 Truwen / 74 Hōr hōr / 85 De lūde seggen /.

### Nicolaus Mercatoris Fastnachtspiel.

Der Inhalt dieses Fastnachtspieles, eines einfachen Dialoges, dem eigentliche Handlung fehlt, ist ein eigentümlich ernster. Zwei allegorische Figuren, der Tod und das Leben, treten auf, das letztere sträubt sich dem Tode zu folgen und läugnet seine Macht. Der Tod beweist ihm jedoch, dass weder Rang noch Reichtum, weder Stärke noch feste Mauern vor ihm schützen, und verweist das Leben auf die Barmherzigkeit Gottes.

Es sind vielmals ausgesprochene Gedanken, die das Fastnachtspiel bietet. Die im Mittelalter in unzähligen Bearbeitungen verbreitete Visio Philiberti spricht sie aus, sie finden sich in vielen geistlichen Gedichten und z. T. in den Totentänzen. Die Quelle des Fastnachtsdichters war, wie wir sehen werden, der S. 45—48 abgedruckte Dialog.

Das Vastelavendesspiel des Mercatoris, in Kellers



Fastnachtspiele als nr. 121, Bd. 2, S. 1065—1074, vergl. 3 S. 1475, aufgenommen, ist nur in einem einzigen in Wolfenbüttel befindlichen alten Drucke aus d. J. 1576 erhalten, wahrscheinlich einem Nachdrucke, denn seine Entstehungszeit muss, wie aus der ganzen Anlage des Stückes und seinen Ausführungen sich schliessen lässt, in das Ende des fünfzehnten oder das erste Viertel des sechszehnten Jahrhunderts fallen. Auf vorreformatorische Zeit weist z. B. die Nennung der katholischen Würdenträger und Religiösen V. 37—49<sup>1)</sup>.

Die zweite Hälfte des Spiels bietet eine grosse Anzahl Bezüge auf die Bibel, die nach Buch und Capitel citirt zu werden pflegt. Bei der Voraussetzung, das N. Mercatoris noch der vorreformatorischen Zeit angehört hat, legt dieser Umstand den Gedanken nahe, dass er Geistlicher gewesen ist.

Der Name Mercatoris scheint Latinisirung des vielverbreiteten niederdeutschen Eigennamen Kopman zu sein, die Genitivform erklärt sich nach dem, was Niederdeutsches Korrespondenzblatt 8 S. 65 gesagt ist.

N. Mercatoris soll nach Gödeke aus Holstein stammen. Worauf sich diese Annahme gründet, ist mir nicht bekannt.

Der Druck des Fastnachtspieles und des ihm angehängten Gedichtes ist treu ohne jede Änderung wiederholt, auch die alte Interpunktion ist gelassen, wie sie sich findet, da sie dem Sinne gemäss gesetzt ist und einzelne Inkorrektheiten nicht stören. Nur ist in den Spröken S. 44 V. 20 hinter Bouen ein Komma hinzugefügt worden.

---

<sup>1)</sup> Vergl. auch Gödeke Grundriss I. S. 298.

## Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode.

(S. 45—48.)

Dieselbe i. J. 1494 in der Nachbarschaft des Harzes geschriebene Wolfenbüttler Handschrift, aus welcher im Niederdeutschen Jahrbuche IX. S. 55 des Hennenbergers geistliche Rüstung mitgeteilt worden ist, bietet auf Bl. 189b—192a ein Gespräch zwischen Leben und Tod, das, wie die Schlussworte zeigen, Abschrift eines Lübecker Druckes des i. J. 1488 gestorbenen Bartholomeus Gothan ist. Dieser Druck ist bis auf ein Bruchstück eines Correcturabzuges, welches Mantels Nd. Jahrb. I, 54 und nochmals II, 131, vergl. III, 161, bekannt gemacht hat, verloren gegangen. Einige irrige Schlüsse, welche Mantels an das Bruchstück geknüpft hatte, erledigen sich durch die handschriftliche Überlieferung, diese beweist aber auch, dass Mantels mit seiner Annahme, Gothan sei der Drucker, Recht hatte. Als Druckjahr nahm derselbe Gelehrte d. J. 1484 an.

Das Gedicht hat, wie bereits Mantels bemerkt hat, mehrere Zeilen mit den Totentanzdrucken gemeinsam, wichtiger ist sein Verhältnis zu N. Mercatoris Vastelavendes Spil.

Eine Vergleichung beider zeigt, dass — im ganzen wörtlich — folgende Verse zusammenstimmen:

Zwiegespräch S.	1— 4	=	Mercatoris V.	20—24
„	7— 8	=	„	29—30
„	9—12	=	„	64—67
„	13—16	=	„	69—72
„	21—24	=	„	74—77
„	25—28	=	„	79—82
„	29—32	=	„	84—87

Zwiegespräch S.	33—36	=	Mercatoris V.	89—92
„	„ 37—40	vgl.	„	„ 35 ff.
„	„ 41—42	=	„	„ 111—112
„	„ 43—44	=	„	„ 115—116
„	„ 49—52	=	„	„ 97—100
„	„ 53—56	=	„	„ 102—105
„	„ 57—58	=	„	„ 107—108

Verse des Zwiegespräches finden sich also nur in der ersten Hälfte des Fastnachtspieles wieder. Dass sie in dieses nur hineingearbeitet seien, soll man nach Mantels, der freilich nur ein Bruchstück des Gedichtes kannte, deutlich an der Composition sehen. Die genauere Vergleichung zeigt jedoch, dass vielmehr das Fastnachtspiel aus dem Zwiegespräche entstanden ist, N. Mercatoris hat die einzelnen Reden und Gegenreden ziemlich wörtlich und in derselben Reihenfolge beibehalten und ihnen nur durch paraphrastische Zusätze grössere Ausdehnung gegeben. Eigenmächtige Änderung der Reihenfolge zeigen nur V. 35 ff., 111 ff., welche naheliegende Ausführungen von V. 35—44 des Zwiegespräches bieten.

Das Zwiegespräch mag ebenso wenig wie 'Jesus und die Seele' und andere erbauliche Dialoge zu dramatischen Zwecken verfasst sein, aber es würde für die ältere Zeit vollständig als Fastnachtspiel genügt haben. Ebenso geringer äusserer Umfang, welcher überdies durch Prolog und Epilog vergrößert werden konnte, findet sich vereinzelt auch in anderen Spielen, vergl. Keller N. 59. 69. 71. 72. 74 usw., sogar der regelmässige Wechsel vierzeiliger Reden scheint in dem lübischen Fastnachtspiele älterer Zeit nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, denn im Henselin besteht jede Rede aus vier Versen oder einer Mehrheit von solchen.



Der späteren Zeit genügte das Zwiegespräch nicht als Fastnachtspiel, eine Umarbeitung wurde von N. Mercatoris vorgenommen, er hob die Eintönigkeit der regelmässigen Wiederkehr vierzeiliger Reden auf, indem diese bald längere, bald kürzere Zusätze erhielten, der äussere Umfang wurde durch die Hinzufügung einer erbaulichen Ausführung erweitert, eine Forderung der dramatischen Technik war ferner der Stichreim, es musste der letzte Vers, welcher jede Rede schloss, mit dem ersten der Antwort reimen.

Der Anwendung des Stichreimes begegnen wir bereits im Sündenfall, in der Bauernbetrügerei, den bösen Frauen u. ö., in eigentümlicher Weise gewinnt ihn N. Mercatoris, er liess die ursprünglichen Reime des Dialoges bestehen, und fügte zu Schluss jeder Rede einen mit dem folgenden sich bindenden Vers hinzu, so dass überall Dreireim entstand<sup>1)</sup>, vergl. z. B. V. 17. 26. 63. 68. 78 usw.

Der Abdruck des Zwiegespräches, dem die Interpunktion hinzugefügt ist, folgt der Handschrift. Es ist dazu zu bemerken, dass in dieser die ursprünglichen Formen in die Mundart des Nordharzes umgeschrieben sind, von einem Schreiber, der sehr wenig der traditionellen mnd. Rechtschreibung folgt, wenn er z. B. V. 1 *deger* für *dër*, 2 *pantheger* für *pantêr* bietet.

### Der Scheve Klot.

Als Johann IV. i. J. 1504 zum Bischof von Hildesheim ernannt worden war, befanden sich fast die sämtlichen Burgen und Güter des bischöf-

<sup>1)</sup> Derselbe findet sich ebenso in der Burenbedregerie, vgl. oben S. XXIX.

lichen Stuhles seit fast einem Jahrhundert im erblichen Pfandbesitze einer Anzahl ritterlicher Familien. Sparsamer als seine Vorgänger war Johann IV. mit Erfolg bestrebt, die Vermögenslage des bischöflichen Stuhles zu heben; als er aber begann, seine Burgen einlösen zu wollen, erhob sich gegen ihn der Adel seines Bistums, dem jene Burgen verpfändet waren und welcher von den bereits von Gross- und Urgrossältern innegehabten Sitzen und Besitzungen nicht weichen wollte, vereinigte sich i. J. 1518 untereinander und verbündete sich mit dem Herzog von Braunschweig.

Der Bischof, zu dem seine Stadt Hildesheim treu stand, erhielt Beistand an dem Herzog von Lüneburg und einigen auswärtigen Grafen. Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, seine vereinigten Gegner am 28. Juni 1519 auf der Heide bei Soltau aufs Haupt zu schlagen.

Der glänzende Sieg liess nicht ahnen, dass der die Stiftsfehde zum Abschluss bringende Friede von Quedlinburg, der am 14. Mai 1523 geschlossen wurde, dem Bischof zwei Drittel seines Fürstentums entreissen würde. Das gehobene Selbstbewusstsein der Stiftischen sprach sich in vielen Liedern aus, welche die Schlacht auf der Soltauer Haide feierten und über die Gegner spotteten<sup>1)</sup>. Letztere Tendenz hatte auch ein Fastnachtspiel, dessen Verfasser der Bischof selbst gewesen sein soll, welches vor diesem i. J. 1520 von Hildesheimer Bürgerssöhnen aufgeführt worden ist.

---

<sup>1)</sup> Zeitschrift des Museums zu Hildesheim. Abtheilung für Geschichte und Kunst. Bd. 1. Die Stiftsfehde, Erzählungen und Lieder. Herausg. von H. A. Lüntzel. Hildesheim 1846. 8°. v. Liliencron, Volkslieder 3, 266 ff.

Die Tendenz des Stückes lässt voraussetzen, dass sich in demselben Anspielungen auf die Zeitgenossen und besonders auf die Gegner des Bischofs, die gegen ihn verbundenen Adligen, mehr oder weniger zahlreich und treffend finden. Uns ist nicht mehr möglich zu erkennen, was Anspielung ist, was nicht, und doch würde diese Kenntniss zu einer gerechten Würdigung des Stückes nötig sein. Ohne die Beleuchtung, welche ihm das Verständnis der historischen Bezüge gibt, muss es, was die Erfindung anlangt, dürftig, was den Dialog betrifft, unnötig breit erscheinen. Einen gewissen Reiz verleiht ihm für uns sein Reichtum an zum Teil jetzt vergessenen sprichwörtlichen Wendungen. Der Verfasser bedient sich ihrer fast im Übermass, aber wahrscheinlich mit Bewusstsein und in der Absicht, möglichst volkstümlich zu sein.

Die Personen, welche auftreten, sind der Brillenmacher und zehn Buben. Mit diesen sind die Gegner des Bischofs, mit jenem ist der Bischof selbst gemeint. Fast möchte man vermuten, dass 'Brilmaker' eine spottende Bezeichnung des Bischofs gewesen ist, die gelegentlich aus irgend einem Anlass von einem seiner Gegner gebraucht war und welche jener aufgriff, um in seiner Weise der Gegner zu spotten — wenn er wirklich, wie eine alte Nachricht besagt, der Autor des Stückes gewesen ist.

Der Inhalt, den ich meist mit Walthers<sup>1)</sup> Worten gebe, ist folgender: Ein Brillmacher kommt in das Land, legt seinen Kram aus und gerät mit einem der zehn Buben in Streit. 'Während sonst Brillen

---

<sup>1)</sup> Nd. Jahrbuch 6, 9.



Betrug bedeuten und einem Brillen verkaufen ihn betrügen heisst, wird hier die Brille als das wohlthätige Instrument gedacht, welches richtiges und genaues Sehen ermöglicht. *Me kan to enkede dor den bril sein, Dat love ik nicht to minem huse*, sagt der eine der boven. Die Buben können bei ihren bösen Zwecken die klärende Brille nicht brauchen, noch sie andern gönnen; sie hassen deshalb den Brillenmacher und verbünden sich gegen ihn<sup>1</sup>. Bei ihrer Beratung, wie sie den Brillmacher verderben wollen, rühmt ein jeder in einer Sache Meister zu sein, der eine in der Hinterlist, der andere in der Intrigue, der dritte im Betrüge u. s. w. Der erste Bube verkleidet sich als Apostel, der von Gott geschickt sei, den Brillmacher zu den anderen Aposteln zu führen. So lockt er ihn in ihre Mitte, und sie stechen ihm die Augen aus. Ein Wunder gibt sie ihm wieder und lässt jenen erblinden, worauf der Brillmacher ihn ins Wasser stösst und seiner spottet.

Das Spiel ist nebst anderen auf die Hildesheimsche Stiftsfehde bezüglichen Dichtungen in vier Handschriften erhalten und zuerst von Lüntzel<sup>1)</sup> nach der ältesten und besten derselben veröffentlicht worden, die von ihm A genannt wird.

Dieses ist die noch im 16. Jahrh. auf Papier in fol. geschriebene Wolfenbüttler Hs. 32, 14, welche das Drama auf Bl. 146<sup>b</sup> bis Bl. 152<sup>a</sup> und ausser niederdeutschen Stücken auch solche in hochdeutscher

---

<sup>1)</sup> a. a. O. 220—230. Es scheint, als wenn Lüntzel's auf die Lesarten der Handschriften bezüglichen Notizen in Verwirrung geraten waren oder er manches aus dem Gedächtnis angemerkt hat. Nur so lassen sich viele seiner unrichtigen Angaben erklären. Vergl. Gödeke, Grundriss 1, 298.

Sprache enthält. Die Gewöhnung des Schreibers an die letztere erklärt vielleicht, dass einigemal in seiner Abschrift die Form *sich* für *sick* erscheint.

Der von mir S. 49—62 gegebene Abdruck gibt die Handschrift buchstäblich treu wieder, geändert sind nur folgende Verschreibungen in derselben, wofür die Lesarten aus *B* eingesetzt sind: Vers 9 *Anhoret*; 185 *ouerlegen*; 186 *den brilmafers*; 205 *sich vns.* Ausserdem trennt die Hs. 246 *lege deff*; 262 *buren schet*; 293 *anne gan.*

Die Handschrift *B* befindet sich als Msc. Extravag. 44. Fol. gleichfalls in Wolfenbüttel. Sie ist jünger als *A* und enthält das Drama auf Bl. 342<sup>a</sup> bis 351<sup>a</sup>.

*C* befand sich früher im Besitz des Pastor Schramm zu Iber, *D*, eine jüngere Abschrift besass Lüntzel selbst. Über den Verbleib dieser Handschriften und ihre Lesarten hoffe ich später Auskunft geben zu können. Jedenfalls geht schon aus den wenigen von Lüntzel angemarkten Lesarten hervor, dass beide Handschriften minderwertig sind.

Das Fastnachtspiel ist in der Hs. *A* ohne Titelüberschrift, während es auf dem Rücken des Pergamentumschlages als *Comedia De Brillenmaker* von alter Hand bezeichnet ist. Die Hs. *B* bietet die Überschrift *Ein Fastnacht Spiel der Scheveklöth genandt, welches nach erhaltener Schlacht für Soltaw der Bischof zu Hildesheim halten und seinen Stiftsadel damit perstringiren lassen.* *C* und *D* sind gleichfalls ohne Titelüberschrift. In einer alten handschriftlichen Notiz werden zwei Titel genannt, dieselbe lautet nach Lüntzel<sup>1)</sup>: *Episcopus Johannes*

<sup>1)</sup> a. a. O. 230.

*post relatum in ducatu Luneburgensi victoriam ut civibus suis festivitatem et satrapis perfidis poenam pararet, drama ludicrum agi curavit, cujus titulus de Schevecloth sive de Brillenmaker sub quo quidem nomine ipse latere voluit. Cives personas et partes ipsi sustinuerunt magnaue cum assensione egerunt et nomina eorum sigillatim expressa leguntur. Episcopus Johannes deinde rem totam in pariete ambitus qui adjacet ecclesiae, depingi curavit.*

Der Titel *De Brillenmaker* bedarf weder einer Erläuterung noch einer Bemerkung. Anders verhält es sich mit dem Titel *De scheveklot*.

Die Redensart *den scheven klot lopen laten* findet sich V. 25 und 164 des Hildesheimer Spiels, *den scheven klot driven* Claus Bur V. 430, *spelen mit dem scheven clote* bei Korner (mnd. Wtch. 2, 489), das synonyme *bosselklot umme driven*<sup>1)</sup> und *den kusel driven* bei Lüntzel a. a. O. 213. 257, überall mit der Bedeutung, 'den eigenen Vorteil statt den des Herrn oder der Gemeinsamkeit fördern, eigen-nützig sein'.

Was bedeutet nun das Wort *De scheve klot* eigentlich? Lübben führt es im mnd. Wörterbuche an, erläutert es aber nicht, Lüntzel und Gödeke leiten *scheve* von nd. *schuven* ab und erklären es als 'Schieb- oder Wurfkugel'. Diese Deutung ist aus sprachlichen Gründen nicht zu rechtfertigen, weil der Dativ und Accusativ des Wortes in der Form *den scheven klot* vorkommen, *scheve*, *scheven*

---

<sup>1)</sup> Wie das Verbum 'herumtreiben' zeigt, kann *bosselklot* hier nicht die Bedeutung Kegelkugel haben, da diese einfach geworfen wird. Vielleicht ist es ein Kreisel, der durch seine Bewegungen kleine Kegel umwirft. Dergleichen Kreisel haben die Kinder noch heute.



muss also Adjectiv und gleich *schêf* 'schief, schräg' sein, Scheveklot bedeutet also schiefer, nicht runder Klot oder Ball. Da nun, wie die angeführten Stellen zeigen, in derselben Bedeutung auch *kusel* 'Küsel, Kreisel' gebraucht ist, liegt es nahe, anzunehmen, dass der *scheve klot* ein Küsel gewesen ist, und zwar derselben Art, wenn auch vielleicht grösser, als die Brummküsel, mit denen unsere Knaben spielen. S. 61 heisst es nämlich in der handschriftlichen Nachschrift ausdrücklich, dass der Scheveklot auf einer Stange geworfen wurde und ein Faden daran war<sup>1)</sup>.

Dass der Scheveklot als ergötzliche Spielerei und wie es nach der Notiz auf S. 61 scheint, auch

---

<sup>1)</sup> Das Klotschiessen, welches man heute noch in Ostfriesland und Holstein übt (vergl. Schütze Idiotikon I, 132 II, 202; Handelsmann, Volks- und Kinderspiele der Herzogtümer Schleswig-Holstein, 2. Aufl., S. 15; J. ter Gouw, De Volksvermaken, Haarlem 1871, S. 322—25), ist mit dem Scheveklot treiben des Hildesheimer Spiels nicht identisch, denn es kommt bei jenem weder eine Stange noch ein Faden zur Verwendung, auch schießt oder wirft man den Klot, man treibt ihn aber nicht. Der Ausdruck *scheve klot* ist noch heute in Friesland üblich, wie die im Nd. Jahrb. 6, 8 nota angeführten zwei ndl. Sprichwörter zeigen. Herr Diedr. Soltau, an den ich mich um Auskunft gewendet hatte, schreibt mir, dass *hy werppter mit een scheve cloot in* den Sinn hat 'er wirft die Sache durcheinander' und *hy can wel mit een scheve cloot schieten* 'er ist ein gewandter, tüchtiger Mensch, der seinen Kram versteht'. Derselbe schreibt mir ferner, dass der *scheve klot*, der länglich rund ist, so genannt werde im Gegensatz zu einer zirkelrunden Kugel. Das Modell eines Scheveklots, das ich Herrn Dr. Dröge in Norden verdanke, zeigt eine starke Abschrägung nach der einen spitzen zulaufenden Seite, so dass man es als schief bezeichnen kann. Derselbe erinnert sich, in Westfalen gesehen zu haben, dass hier mit Hölzern derselben Gestalt ein Spiel getrieben wird, das Ähnlichkeit mit dem ostfriesischen Klotschiessen besitzt.

als anzügliche Hänselei eines Zuschauers gebraucht werden konnte, erklärt sich, wie Walther<sup>1)</sup> meint, eben daraus, dass das Spiel ein Fastnachtspiel war. Dass das Drama aber nach dieser Zuthat genannt wurde, lässt sich nur verstehen, wenn dem Scheveklottreiben, seiner anzüglichen Nebenbedeutung wegen, die Rolle beigelegt war, die Reden sämtlicher Buben an geeigneten Stellen zu begleiten, um bei allen ihren Eigennutz hervorzuheben. Aus den Textworten lässt sich nur erkennen, dass er beim vierten und neunten Buben in Bewegung war.

### Röbeler Spiel.

Dem im Archiv der meklenburgischen Stadt Röbel aufbewahrten i. J. 1520 begonnenen Gildebuch des dortigen Wollenweberamtes sind zwei Blätter vorgeheftet, auf welchen eine Hand aus dem ersten Drittel des 16. Jahrh. einen Teil eines Fastnachtspieles niedergeschrieben hat. Den ersten Abdruck des von L. Hänselmann aufgefundenen Bruchstückes hat Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für meklenburgische Geschichte, Jahrg. 27 (1862), S. 283—286, gegeben, treuer ist der hier S. 63—67 gebotene, in welchem alle unsicheren Lesungen, sei es dass die Buchstaben weggeschnitten, vermodert oder undeutlich geworden sind, in Fraktur gesetzt sind.

Die zwei offenbar erst nachträglich einghefteten Blätter hängen so lose an ihren Heftfäden, dass es möglich ist, dass ein vorhergehendes und ein nachfolgendes Blatt herausgerissen sind und jetzt fehlen.

---

<sup>1)</sup> a. a. O. 6, 9.

Das Format dieser Blätter muss ursprünglich länger als das des Gildebuchs gewesen sein, denn unten sind eine Anzahl Zeilen weggeschnitten.

In dem Schreiber des Bruchstückes will Lisch einen der ältesten Schreiber am Gildebuche erkennen, auch vermutet derselbe, dass das Spiel von den Rübeler Wollmachergesellen aufgeführt sei, eine Bestätigung dieser Annahme glaubt er darin zu finden, dass das Gildebuch als Wollenweber einen Achim Sten nennt, während im Fastnachtspiel ein Curd Sten auftritt.

In der That haben die Schriftzüge die grösste Ähnlichkeit mit einer Eintragung v. J. 1527, und dass man das Drama dem Gildebuche vorgeheftet hat, scheint dafür zu sprechen, dass das Wollweberamt das Spiel aufgeführt hat. Ist das Spiel in Rübél verfasst, so muss man freilich annehmen, dass die V. 110 genannte Glocke von Lunden sprichwörtlich war. Andernfalls gehört das Spiel nach dem heckenreichen Holstein, wo Lunden gelegen ist.

Der Inhalt des Spieles, soweit er sich erkennen lässt, ist folgender:

Zwei verschiedene Gruppen halten im Freien, durch ein Heck geschieden, ihren Fastnachtstrunk, die einen (Ludeke, Bertolt, Sabertzien, Bystervelt, Vagelscutte usw.) sind Bauern, die anderen (Storm, Sten, Kotale) sind Städter. Auf beiden Seiten wird abwechselnd gesungen und getrunken, während die Städter aber vorzügliches Bier haben, welches Magen und Kopfe wohl bekommt, hat der Dorfschulze für die Bauern ein Bier besorgt, welches die Trinker bald unwohl macht, und dessen Wirkung nach unten und oben die Bauern zwingt, an und in das Heck zu treten, um sich zu erleichtern. Die Städter



sind darüber entrüstet und stürzen vor das Heck auf die Bauern los, um sie wegzujagen. Diese fallen teilweise betrunken nieder, andere, die sich im Heck befanden, sieht Storm herankommen und ruft gegen sie Curt Sten zu Hilfe. Einer der Bauern läuft indes zum Kirchturm und läutet Sturm. Der Schulze des Dorfes kommt darauf mit anderen Bauern herbei.

### Das Glücksräd.

Die Seite 68 f. abgedruckte Dichtung findet sich auf der Rückseite eines von derselben Hand geschriebenen Revaler Briefentwurfs vom 13. Mai 1430, der im Stadtarchiv zu Reval in einem Kasten, der die Bezeichnung 1415—28 trägt, aufbewahrt wird. Da meine Bemühung, das Original einzusehen, vergeblich war, ist das Gedicht hier nach K. Koppmann's Abdruck in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte N. F. II. (1873) S. 450 wiederholt worden<sup>1)</sup>. Derselbe bemerkt, dass zu dem Gedichte eine rohe Zeichnung gehört, welche eine Scheibe darstelle: 'zwei, einen Reif darstellende Kreislinien bilden ein Centrum, die übrige Fläche ist in neun Felder geteilt, die von einander durch je zwei geschweifte Linien getrennt werden. Das Centrum hat man sich durch die Gestalt einer Frau, der eventure, ausgefüllt zu denken; es stehen darin die Worte *De vrowe secht*, offenbar auf Strophe 1 hinzielend. Über diesen Worten finden sich auf einem der neun Felder die Buchstaben *an*, die wohl als *anvang* aufzulösende Abkürzung

---

<sup>1)</sup> Geändert habe ich jedoch 2, 4 *loven in leven* und mit Koppmann 2, 3 *slude in mislude*.

verstanden werden müssen. Wird demgemäss dieses Feld als I gerechnet, so steht Strophe 1 auf den Feldern III bis V und Strophe 4 über Feld I. Doch scheint die gegebene Reihenfolge die allein mögliche zu sein'.

Es liegt dem Gedicht und der Zeichnung offenbar die im späteren Mittelalter sehr beliebte Allegorie vom Glücksrade<sup>1)</sup> zu Grunde. Ein vom Schicksal bewegtes Rad, an das die Menschen sich klammern, führt diese durch seine Drehung in die verschiedensten Glückszustände, aus der Tiefe des Unglücks bis zur Höhe des Glückes, und mit weiterer Drehung zum Unglück zurück.

In der vorliegenden Dichtung kommen, wie gewöhnlich bei dieser Allegorie, vier Glücksphasen<sup>2)</sup> zum Ausdruck: das zunehmende Glück, der höchsterreichbare Besitz von Macht und Reichtum, die Abnahme des Glückes, Schande und Armut, jede durch zwei Strophen, von denen je die erste dem in Glück und Unglück gebrachten in den Mund gelegt ist, die andern ihn warnen und ermahnen.

Die Allegorie und ihre Deutung kann zu keinem Zweifel Anlass geben, zu erklären ist aber die Form, die auf den ersten Blick als Dialog erscheint. Den Hinweis auf das richtige gibt die mit dem Gedicht in der Handschrift verbundene Zeichnung. Sie ist offenbar nicht als Illustration zu dem Gedichte aufzufassen, sondern sie oder vielmehr die Originalzeichnung, die sie andeutet, wird durch die Sprüche

---

<sup>1)</sup> Vergl. besonders W. Wackernagel, Zs. f. d. Altert. 6, 134—149 = Kl. Schriften 1, 241 ff.

<sup>2)</sup> Vergl. MS 2, 362 Gelüches rat daz treit vier man, der eine stiget uf, der ander stiget abe, der dritte ist obe, der vierd der ist under.

erläutert, d. h. wir haben Bildersprüche vor uns, die ursprünglich zu einem grossen mittelalterlichen Wand- oder Deckenbilde, welches das Glücksrad darstellte, gehört haben. In der Mitte des Rades, an seiner Axe, war die Glücksgöttin gemalt, wie sie in die Speichen des Rades greift, um es zu drehen, neben ihr stand Spruch 1. Auf der einen Seite des Rades war ein Mann, Kopf und Blick nach oben gerichtet, als Spruch neben ihm Strophe 2. 3, ihm gegenüber ein Mann in umgekehrter Körperrichtung, neben ihm Strophe 6. 7. Unter dem Rade liegt, schlecht gekleidet, ein Armer, sein Unglück erläutern Strophe 8. 9. Oben auf dem Rade befindet sich, prachtvoll gekleidet, der Glückliche, dessen Selbstbewusstsein Strophe 4 zum Ausdruck kommt. Daneben, über dem herabsinkenden Manne las man Strophe 5, wie ganz zweifellos aus den Worten *hir under* im zweiten Verse der Strophe hervorgeht.

Dass in diesen Bilderbeischriften die Form der Anrede gebraucht wird, kann nicht befremden, da dasselbe in unzähligen anderen Bildersprüchen und den Dichtungsarten der Fall ist, welche sich wie die Totentänze, die Vögelparlamente und eine bestimmte Art der Reimchroniken aus der Bilderspruchdichtung entwickelt haben. In derartigen Gedichten können die redend eingeführten Figuren sogar den eigenen Tod berichten, wie z. B. folgende Verse Nigels zeigen:

Van sommigen nam ick ok ere gut  
 Summige let ick tohouwen mit der spoet  
 Darumme en genck id my nicht beter tohant  
 Se nemen van mi beyde liff unde lant.

Anders hat Scherer<sup>1)</sup> die Dichtung aufgefasset.

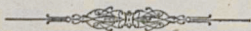
<sup>1)</sup> Wagner's Archiv 1, 494. Gesch. d. d. Litteratur S. 741.



Derselbe hat nämlich, zugleich einige Textänderungen Koppmanns berichtigend, die Ansicht aufgestellt, dass dieselbe ein Revaler Fastnachtspiel sei. Hat Scherer Recht, so würde das Gedicht sehr an Bedeutung für uns gewinnen, weil es das älteste aller erhaltenen Fastnachtspiele wäre.

Dass die Allegorie vom Glücksrade in einem Fastnachtspiele zur Darstellung gebracht werden konnte, zeigt die Nachricht, dass die Lübecker Zirkeler 1441 ein *dat luckeradt* genanntes Spiel aufgeführt haben. Wahrscheinlich ist darin eine bildliche Darstellung des Glücksrades zur Verwendung gekommen, vielleicht in ebenso einfacher Weise, wie in einem erhaltenen hochdeutschen Spiele, vgl. Keller 1 S. 176.

Anders verhält es sich mit der Revaler Dichtung, die, wenn sie als Fastnachtspiel aufgeführt werden sollte, an die scenische Technik Anforderungen stellte, die bei derartigen Aufführungen weder üblich noch leicht erfüllbar waren, denn den Textesworten 5, 2 *hir under* 8, 1 *Hir ligge ik under* konnte nicht durch blosser Bilder entsprochen werden. Und schliesslich ist die Dichtung selbst so wenig umfangreich, dass man gar nicht annehmen darf, man habe sich die Mühe gegeben, ihre so erschwerte Aufführung irgend wie möglich zu machen.





# Ein Schöne Spiel,

wo men böse frouwens  
frām maken kan.

De eyen böse wyff hadt/  
De kōpe my dat is radt.  
He kan vth my leren/  
Wo se sich schal bekeren.







## De Personen dusses spels.

Prolocutor.  
Henneke.  
Alheit.

Doctor.  
Alert.  
Drudeke.

Moder.

Prolocutor.



Wdt grôte yuw all, myne leuen Heren!  
Düsse rey ys yuw geschen thon Ehren.  
Ick bidde, willet ydt vor guds entfahn,  
Vth böser meninge yssiet nicht gedahn.  
Wy wolden gern, dat gy willen frölick syn.  
Hyrumme synt wy gekamen tho yuw yn  
Vnd hebben yuw geschencket düssen rey.

Noch wyl ick yuw seggen einerley.

Dar steydt eyn Doctor, de ys wyss,

10 He hefft gewesen tho Paris  
Vnd gestuderet in der Arstedye,  
Is Doctor in der Phantasie  
Vnd ys der Künste also vul  
Gelik alse vnse gröteste Buerbull.

15 Wüste ydt de Koninck in Palen,  
He lethe en vp einem Kalewagen halen.  
He kan meisterlyck Thenen vthbreken,  
Dck so kan he Dgen vthsteken,  
He kan wundtdrencke geuen guds,

20 Anderhalue gahn dar van vp den dodt,  
Vnd ander Künste ane tall.  
Van eyner Kunst ick yuw noch seggen schall.  
De frouwens, de dar frigen den schrull  
Vnd willen eere Mans maken dull,

- 25 Den kan he meesterlic helpen wol  
 Als eyn Meyster don scholl,  
 Dat se wedder kamen tho eren synnen.  
 De kunst wil he hyr begynnen  
 Mit Hennekens vrouwen Alheydt,  
 30 De hyr harde by my steydt.  
 Se valt yn eyne sūke, de ys groth, [Bl. 2  
 Querst dūsse Doctor helpt er schōn daruth.  
 Wolde gy nu swigen, leuen heren,  
 De kunst wōrde gy bald sūluest leren  
 35 Vnd brūken se yn yuwer nodt.  
 Mennich geue dar wol ūmme syn halue gudt,  
 Dat he sūlcken Meister mōchte han.  
 Hyr by wyl ic myne rede laten stan.

Henneke.

- HOr, Alheydt, wat ic dy seggen wyl,  
 40 Ic hōr van vnsem Vaddern eyn selsam spyl  
 Vnd van Wōbbeken, synem wyue,  
 Se leuen stedes yn grotē fyue.  
 Dat maket, se ys wrenellich vnd stolt,  
 Darūmme ys vnse Vadder er nūmmer holt.  
 45 Ere nabers beyde nedden vnd bauen,  
 De don my groth wunder sagen,  
 Wo se sic hartagen vnde slan.  
 Wen ic mit dy so scholde vmmegan,  
 So wolde ic leuer wesen dodt.  
 Alheydt.  
 50 OTh nen, leue Man, dat deyt nen nodt.  
 Worūmme schold ic yuw thoweddern syn?  
 Gy synt yo de leueste Man myn,  
 Gy hebben all yuwe dage, dat ic weth,



My nicht gedan yennich ledt.

- 55 Schold ic̃ yuw den nicht vnderdanich syn,  
Dat weer warlic̃ yo nicht syn.  
Nu wold ic̃ yuw bydden, myn leue Man,  
Wer ic̃ nicht mach hen tho myner Moder gan.  
Ic̃ wolde doch seen, wo ydt eer geyt.  
Henneke.

- 60 Myn leue wyff, dat were my leydt,  
Dat ic̃ dy dat nicht scholde staden.  
Ga hen, ydt kan my nicht schaden.

Alheydt thor Moder.

Godt grôte yuw, leue Moder myn!  
Moder.

Wilkommen môstu, leue Dochter, syn!

- 65 Dochter, myn herteleue poppe,  
Wat frigstu all rumpeln vor dynem koppe?  
Dochter, segge my, ic̃ wil dy fragen,  
My dinc̃kt, dyn Man hefft dy geslagen.  
Twar dat weer my van herten leydt,  
70 Leue Dochter, segge my beschedenheydt,  
Wo steydt yuwer beyde sake?

Alheydt.

Leue Môme, darna ic̃ ydt make.

Sûslange byn ic̃ noch nicht geslagen,  
Dat ic̃ auer mynen leuen Man schold flagen.

- 75 Ic̃ do ym huse, wat he my deydt heten,  
Vnd lathe my nenes arbeydes vordreten.  
Ic̃ wasche, plasche vnd Melche de kôye  
Vnd drege yn in mynem herten grote Môye,  
Dat ic̃ alle dinc̃ mach maken recht,  
80 Als ydt my myn Man heth vnd secht.  
Alßus bringe ic̃ de wesen thom ende.

Moder.

- Ach Jamer auer dat grote elende,  
 Dat ick van dy, O leue Dochter, hör sagen!  
 Dat mach men dem harden stene flagen,  
 85 Dat du so swar arbeydt schalt don.  
 O Leue kyndt, so mach ydt nicht thogan.  
 Dat du so ym huse scholdest slauen,  
 Dat worde dyn yunge lyff nicht lange vordragen.  
 Is dyth nicht yamer groth auer all,  
 90 Dat ick dyth van dy hören schal?  
 Leue Dochter, heffstu nene pantuffeln vnd rode scho,  
 Bunte söcke vnde witte hasen darto?  
 I leue Dochter, synt dyne scho myt salen?  
 Alheydt.

- Ja, leue Moder, also plege ick her tho pralen,  
 95 Hirmede kan ick dorch den dreck drauen.  
 Dat deyt mynem Manne behagen.  
 Darmede byn ick tho freden.

Moder

- Hör, myn leue kyndt, dat wil ick dy anders reden.  
 Do ick dynen Vader nam,  
 100 Do hoff he ydt myt my ock so an, [Bl. 3  
 Dat ick ym huse yümmer schold sölen.  
 Men ick begünd ydt anders tho spelen.  
 Ick fibbelde vnd keff so lange mit em,  
 Dat he dat arbeitd allene möste don.  
 105 He sach wol wat suel vth,  
 Yppet leste em myn fibbelnt vordroth,  
 He leth my alle mynen willen,  
 He möste my halen beyde wocken vnd spillen.  
 Den weruel sochte he my vnder der banck,  
 110 Hadde denn lickwol van my nenen danck.  
 He Messede den stal, He Malck de kō,  
 He vegede my den rōnsteyn aldar tho.

- He mōste de vate waschen, de dele vegen,  
Ja, do hadde ic̃ mynen rechten degen.
- 115 Ic̃ slep so lange, als̃ ydt my behagede,  
Ja swyne, schape vnd kōy he vth yagede.  
Also frech yck ym huse de ōuerhandt.  
Wo vaken nam ic̃ mynen vadderenganc̃  
Eyne stunde edder viue,
- 120 Ja, eyn Stoueken wyns hadde ic̃ vaken tho liue,  
Eer ic̃ wedder quam tho hufs!  
Ja, he mōste vor my duken als̃ eyn mus.  
He hadde de Mūgen, ic̃ de broeck.  
Also do em, myn leue Dochter, ock!
- 125 Wo scholdestu dyn yunge lyff so vorderuen,  
Lath en sūuest de kost vorweruen!  
Drech rode Tūffelen vnd sluwelsche fragen,  
So kanstu den Lūden behagen.  
Dyner Rock lath besetten myt sammit,
- 130 Mūgen, fragen vnd schōrteldoek lath wesen wyt.  
Gūlden ryngē mit eddelen sten  
Lath auer dyne vynger then,  
Vnd allent wes du frygen kanst van hirat.  
Wert Henneke auerst vp dy quadt,
- 135 So slōke em Teyn mael mehr!  
Leue Dochter, nym van my dūsse Lehr,  
Ydt schal dy don groten framen.  
Alheyt.  
Ja, leue Mōme, ic̃ wil des besten ramen.  
Ick wyl nu hen na huswert gaen,
- 140 Ic̃ see mynen dudendop vor der dōr stan.

#### Henneke.

Wes wyllkamen, mynes herten leue trudt!  
Wor heffstu so lange gewesen vth,  
Heffstu hūs lange by dyner Moder gewesen?



Alheydt.

- Truwen, schal ic̃ ydt yuw vp eyn regyſter leſen?  
145 Wat frage gy darna,  
Wor ic̃ ſumtydes hennega?  
Juw kan ic̃ ydt nicht altomale vörreken.

Henneke.

- Eene wyff, ic̃ wyl wor anders van ſpreken.  
Hörſtu myn alder leueſte leſſ,  
150 Myn mage ys ſo rechte ſcheff.  
Maſe my eynen warmen bry gerade!

Alheydt.

- Ja twar, dat deyſt ſe drade!  
Ic̃ hadde wol vp eyn ander geraden,  
Ic̃ mende, du heddeſt my eyn hon gebraden,  
155 Men alß ic̃ ſee, ſo yſſet noch vern dar van.

Henneke.

Eene wyff, ſü, wo dar de vulen vate ſtan,  
Maſe ſe reyn, vnd ſette ſe vp dat kannenbordt!

Alheydt.

- Ja truwen, dat deyſt ſe alſo vordt!  
Waſche du ſe vnd ſette ſe hen,  
160 Lange my den woſſen, ic̃ wyl ſpynnen,  
Söſe my den weruel vnd de ſpylle aldar tho!

Henneke.

- Nen, wyff, nicht alſo!  
Eath dat ſpynnent noch wat anſtan,  
Du moſt erſten melken gan,  
165 Idt ys auer hoch middach.

Alheydt.

I wat men doch hören mach!  
Möge gy ydt ſülneſt nicht don, leue Man?  
Wille gy melken, dar ſteyth dat ſpan,  
Ic̃ moth waſſen myne müſen vnd fragen.

Henneke.

- 170 Wo nun wyff? wo begünstu also to sagen?  
Bistu duen effte vul  
Edder heffstu gefregen den schrul?  
Heffstu dy hūs lange gehalten als eyn fyn Wyff,  
Wultu nu anheuen eynen fyff?

- 175 Schal ick nu melcken vnd faken  
Vnd dy de spillen vnder der band vthstaken,  
Dat düncket my twar selsen syn!

Alheydt.

- Trüwen, leue her ysegrim,  
Düncket dy dat wesen to nha,  
180 Sü, wo ick yn düssen flederen gha!  
Ander Mans holden ere frouwens yn groter Ehr,  
Jck gha, effte ick van nenen liden weer.  
Darumme segge ick dy yst guds rundt,  
Du schalt my geuen tho düsser stundt

- 185 Eynen rock van nyem wande,  
Tüffelen, scho vnd mügen mennger hande,  
Dartho eynen fragen van fluwel,  
He sy rodt, blaw effte gel,  
Und allent wes ick hūs wil han,  
190 Wultu anders mit freden ym huse ghan.  
Dat ys so fordt als ein forn!

Henneke.

- Alheydt, du möst sachte varen.  
Alse du ydt heuest an,  
So möste ick wesen frouw, vnd du de Man.  
195 So deydt vns Sünste Pawel nicht leren,  
Alse ick vth syner schrift wil bewerren.  
Sünste Peter hefft ock also geschreuen,  
De frouw schal vnder des Mans horjam leuen.  
Also sede vnse Pape am Söndage.

Alheydt.

- 200 Eynen dreck ick na vnsem Papen frage.  
Ick wil doen, wat ick will.

Henneke.

Twar dar van make ick eyn ander spil!  
De broeck hōrdt yo tho dragen dem Man,  
Jdt gha anders wo ydt kan!

- 205 Dat segge ick dy, wyff, al sunder wan.

Alheydt.

Wo, henneke, sūstu my ock nicht stan  
Alse eynen mynschen alse dick?  
Ick wil myt regeren, des lōue mick,  
Dat gha darna, wo ydt kan!

Henneke.

- 210 Eene Alheydt, thū vorth dūsse broeck an,  
So mach ick de Mūzen dragen!

Alheydt.

Ja, dat darff ick wol wagen.  
Do her de broeck vnd lath se ghan!

Henneke.

Dar willen wy vns ersten vmme slan.

Alheydt.

- 215 Dat wil ick wagen, dewile ick kan stan.  
Dat gelde slach vmme slach!

Henneke.

O we, O we, O wach,  
Wo sleystu, bōse pute, my so seer,  
Noch byn ick auer dūsser broeck eyn Herr.

- 220 Vth myner handt schaltu se nicht ryten.

Alheydt.

Dar wil ick my bedt vmme biten.  
Scholdestu se beholden, dat schold my vordreten.  
Eath se gan, edder ick wil dy myt tenen toriten! —  
Segge nu, dy hefft bestreden eyn wyff!



Henneke.

- 225 Ach, wo we deyt my myn lyff!  
 Wo erlosen hefft myn frouwe my geslagen!  
 Dat wil ick alle mynen fründen flagen.  
 Van sorgen kan ick hir nicht lenger syn,  
 Ick moth gan tho dem Vaddern myn.

Allheydt.

- 230 Myn Moder hefft my gelert aldorgen recht.  
 Nu byn ick heer, myn Man ys knecht.  
 Nu ick en ersten hebb vnderfregen,  
 Nu wil ick my des besten plegen. [Bl. 5  
 Gy leuen frouwens, latet yuw van my leren  
 235 Vnd willet yuwe Mans ock reformeren!  
 De broeck ys myn geworden,  
 Nu wil ick gaen yn des Mans orden.  
 Gy andern frouwen doth ock also,  
 So möge gy syngen, springen vnd wesen fro.

Henneke.

- 240 Och Vadder, wat ick yuw doch schal flagen,  
 Wat my weddervaren ys yn düssen dagen!  
 Van sorgen ick nicht spreken kan.

Allerdt.

Och Vadder, wene so nicht, gude man!  
 Wat ys dy weddervaren?

Henneke.

- 245 Leue Vadder, dat wyl ick dy apenbaren.  
 Du west, wo Allheydt, myn Wyff,  
 My so leff hadde alse er egen lyff,  
 Vnd ick er wedderümm ock also,  
 Querst mi geyt ydt vel anders tho.

250 Wo ick dy de warheyt seggen mach,  
In diſſem yar hebbe ick nicht eynen dach  
Vor er tho freden mögen ſyn.

Allderdt.

Wene nicht, leue Vadder myn!  
De frouwens frigen wol eynen anſtodt.

255 Jdt kan noch altomael werden gudt.  
Myn wyff Wöbbeke frech ock eyns den ſchrul,  
Se was ſchir worden halff dul.  
Querst ick nam war, do se eyns ſath vnd dreth,  
Mit orlaue, alſe se er water leth,

260 Mit lyſt ick dat yn eyn Kohorn entfinck.  
Wo balde ick na vnſem Doctorn gyncf,  
Dat he dat wolde beſeen,  
Wat myner frouwen weer geſcheen.

Alſe he nu dat Water beſach,  
265 Balde he my guden troſt gaff.  
He ſmerde se myt ſaluen, de was gudt,  
Vnd beneygede se yn eyne vryſcke Pagenhudt.  
Darynn lach se beth vp den drüdden dach,  
Dat toech er all den femin aff.

270 Se warth darna ſo rechte ſyn,  
Dat se noch ys de leueſte Wöbbeke myn.  
Eynen gülden gaff ick em dar vör,  
Twar ick dy dat seggen dör,  
Jck wold nicht nemen Twintich pundt,

275 Dat se nicht weer wedder geſunth.  
Wultu nu don na mynem rade,  
So se darna tauende ſpade,  
Wor se yegen den auendt geyt huſen.  
Krich er water yn eyne fruſen

280 Vnd kum wedder tho my,  
Jck wil hüluen gan mit dy  
Vnd ſpreken den Doctor an.

Henneke.

O Vadder, hebbe danck, gude Man!

Ich wil so lange by der wandt stan,

285 Dat ick see, wor se wyl husen ghan. —

Leue Vadder, hyr kame ick wedder gaen,

Ich vandt myne Alheydt by dem tune staen,

Vnd alse se vordanwerdt gync,

Wo balde ick ehr water entfynck!

290 In dat horn hebb ick ydt vorwardt.

Wen gy nu wolden mit vp de vardt,

Vnuorsümet schal wesen yuwe lohn.

Alerdt.

Ja, Vadder, dat wil ick gern doen.

Ich wil wesen de Man

295 Vnd wil vor yuw en spreken an.

Thom Doctor.

Herr Doctor, Herr, Godt gröte yuw!

Doctor.

Danck hebbet! Willamen synt gy my.

Wat ys yuwe begeer?

Alert.

Dat wyl ick yuw seggen, werdige Herr.

300 Myn vadder, de hyr by my steyt,

De hefft yn synem huse groth herteleydt. [Bl. 6

Syn Wyff hefft gefregen den schrul,

Gelick efft se ys halff dull,

Welck em ys eyn sware pyn.

305 Seeth, hyr hefft he ehr water yn,

Seeth doch tho, wat er mach schaden!



Könne gy ehr thor Sundtheyt raden,  
He schal yuw geuen, wes gy wyllen han.

Doctor.

Ja, fründes, ick wyl myn beste doen.

- 310 Dyth water ys seer vnklaer,  
Der frouwen francfheyt ys seer swar.  
Se hefft vp eyner bösen stede gewesen,  
Dar ys er eyn böse wynt yngeblasen,  
Vnd ydt hefft gedaen eyn böse Wyff.
- 315 De fennyn ys er getagen auert ganße lyff.  
Jodoch ick wyl ehr helpen sünders waen,  
Men gy möten na mynem rade doen.  
Hyrmit möte gy er de hudyt dörrhouwen  
Vnd de wunden mit aschen wol bestrouwen
- 320 Vnd leggen se yn eyne vryße Pagenhudyt,  
So thüt ehr de fennyn Mleysterlick vth.  
Daryn moth se lyggen dre nacht vnd dre dage.  
Vorwar ick yuw dat sage,  
Düsse kunst ys beweerdet,
- 325 Ick hebbe se vp velen bösen frouwen Probeerdet.  
Ock do ick yuw vörder eyn bericht.  
De framen frouwen bedaruen se nicht,  
Sünders de bösen Mans, de myt eren Wyuen  
Stedes hartagen vnde fyuen,
- 330 Den plege ick ock hyr mede Cureren  
Vnd plege ydt den frouwens to leren.  
Gaeth hen vnd doth, als ick yuw hebb gelerdt!  
Düsse Kunst ys geldes gewerdet.

Moder.

- Guden dach, Drüdeke, leue Süster,  
335 Gath doch mede hen tho myner Dochter!  
Ick hebbe se yn dren dagen nicht geseen.

Drüdefe.

- Ja, Nabersche, dat wil ick gern doen,  
Ick hebb ock tho er eyn groth warff.  
Seeth, hyr vynde ick noch dre scharff,  
340 De wyl ick vns tovoren geuen.  
Kamet, latet vns yn fröwden leuen!

Moder.

Guden dach, leue Dochter myn!

Alheyt.

Wilkamen möte gy all beyde syn!  
Leue Nabersche, drincket doch van düßsem beer!

Drüdefe.

- 345 Drincket her! — dat yuw Godt ehr!  
Leue Nabersche, wor ys doch yuwe Man?

Alheyt.

Dar weeth ick Teyn Duuel van,  
He leep vth vnd was böse vp my.

Moder.

- Myn leue Dochter, Godt behöde dy,  
350 Dat he dy yo neen qwadt en do.

Drüdefe.

Süsters, seeth doch all beyde tho,  
Dar kumpt Henneke myt synem Vaddern ghan.

Moder.

Drüdefe, wultu ock harde by vns stan,  
Wo se willen beyde vnnütte wesen?

Drüdefe.

- 355 Twar nabersche, wo wold ick en de haer verlesen,  
Wo se wes vnnüttes heuen an,  
Alse ick vaken gedaen hebb mynem Man.

Henneke.

Wo yffet Wiff? heffstu ock noch den schrul?

Drudeke.

Wo nu, Henneke, bystu worden dul?

360 Wat deystu mit der roden pagenhudt?

Allerdt.

Gy beyden thöten möten thor dören vth!

Allheydt, gy möten eyn weynich kamen her.

Drudeke.

Allheydt, settet yuw thor wehr!

Wy willen vaste by yuw staen,

365 Düsse Kerls schölen yuw nictes doen.

Hebbe gy ock hende, könne gy ock then. [Bl. 7

Henneke.

O Leue Vadder, latet vns fleen!

Düsse Wyuer vorwörge vns alle beyde.

Allerdt.

Wo schyr hadd ick my bedaen van grotem leyde!

370 I wo hebben se my de har getagen!

Kamet, wy willen ydt dem Doctor sagen.

Moder.

Leue Dochter, dar weer wy dy eyn gudt staff,

De beyden Kerls wiseden wy Meysterlick aff,

Wy geuen en slege mit macht.

375 Nu, leue Dochter, wy willen dy geuen gude nacht.

Wehr dy men also vordan,

So bliffstu ym Huse wol de auerman.

Allerdt.

Her Doctor, wy willen yuw doch gebeden han,

Dat gy mede wolden tho der frouwen ghan

380 Vnd wolden er de Arstedye suluen geuen,



Wy weten nicht, wo wy ydt schöllen anheuen.  
Gy schölent nicht vorgeues don.

Doctor.

Vor dat arbeydt neme ick lohn  
Vnd gha myt yuw darhen.

385 Leue frouwe, synt gy ock yn?  
Laeth seen, sleyth yuw de Puls ock?

Alheydt.

Ick sla dy drade mit duffer broeck,  
Dat du schalt liggen vnder der Bandt.  
Menslu, dat ick byn franc?

390 Ick wil dy raden, dat du woldest ghan.

Doctor.

fründes, de süße wyl ehr bestan!  
Tastet se an vnd holdet se fast  
Vnd splytet ehr aff dat bast!  
Ick wyl ehr de Aldern slaen.

395 Dat böse blodt schal dar heruth gaen.

Alheydt.

O tho yodute, O we, O wach!  
Dat was twar eyn swar slach,  
Dat wyl ick alle mynen fründen flagen!

Alert.

O leue Vadder, gy möten dyt düldych dragen!  
400 Dat Söte wyl dat Sure nicht vordryuen.

Doctor.

Doth her de aschen! ick moth ehr de hudy bewryuen,  
Ick weeth, ydt wert ehr sachte doen.

Alheyt.

Och, ick fan nicht lenger auer ende staen.  
Is dar nemant, de my helpen wyl?

Henneke.

- 405 Leue Wyff, swig doch styl!  
Wo rôpstu so rechte ludt?  
Du môst noch ersten yn de Pagenhudt.  
Jdt geschûth all dy thom besten.

Doctor.

- Legget se nedder, se schal eyn weynich resten!  
410 Slath fyn vmmehet de Pagenhudt,  
Se schal ehr then allen fennin vth,  
Vnd latet se lyggen eynen dach effte dre.

Alheydt.

O myn leue Man, my ys so rechte wee,  
Ick sterue, eer gy ydt lœuen.

Henneke.

- 415 Leue Wyff, ick mach my wol bedrœuen,  
Dat du schryest so yamerlicf,  
Jodoch wold ycf my frœuwen sûnderlicf,  
Wen dy dûsse Arstедie helpen wolde.  
Wen ick dar ocf Twyntich Gûlden vor geuen scholde,  
420 Des wold ick achten nicht eyn myeth.

Doctor.

Henneke, du môst affwachten de tydt.  
Jdt wert so drade nicht gudt, als ydt qwadt.  
Dre dage moth se so lyggen, dat ys myn radt,  
Vnder des wert se qwyt eren fennin.

Alheydt.

- 425 Tu hœret, alderleueste Man myn,  
Latet my doch eyn wenig vth dûsser Pagenhudt,  
So wyl ick yuw seggen auerludt,  
Wo ick my yegen yuw so gestellet han. [Bl. 8  
Leue Alert Vadder, wyllt vor my doch bœrgen stan!

430 Wo ic̃ yuw de Warheyt nicht werde seggen,  
So schōle gy my wedder yn de hūdt leggen.

Allderdt.

Hōr, Henneke, leue Vadder,  
Ic̃ wyl dyne Alheyt nemen vth dem ladder  
Vnd wyl ehr de aschen vth den wunden raſen,  
435 Ic̃ holde, de Kranckheyt hefft sic̃ gebraken.  
Stat vp, Vadder, vnd segget ydt yuwem man,  
Wo yuw de Kranckheyt hefft bestan.

Alheyt.

Myn leue Man, ic̃ bydde yuw so seer  
Nime aller Junc̃frouwen eer,  
440 Vorgenet my myne ōueldadt,  
Darto my myn Moder geraden hat.  
Ic̃ wyl hyrna mit allem flyth  
Juw gehorsam wesen alle tydt.  
De Pagenhūdt hefft my gelerdt,  
445 Wo ic̃ mynen Man vnd Werdt  
Schal holden yn groten eren.  
Gy leuen frouwens, wyſſet van my leren  
Vnd holdet yuwe Māns vor gūdt,  
Vp dat gy nicht ſamen yn de Pagenhūdt,  
450 Alse my ys wedder geuaren.  
Godt mōte vns alle bewaren!

### Conclusio.

Herr Doctor, twar ic̃ dat seggen moth,  
Juwe kunſt ys wyſſe vnd gūdt.  
Dat hebb gy bewyſet an dūſſer frouwen.  
455 Ic̃ ſegge dat by myner fruwen.  
Mennich Man mōchte ydt weten,  
De myt eynem bōſen Wyue ys beſeten,  
He lete yuw halen auer See vnd ſant,



- Wen he oec wanede yn Engelandt,  
460 Vnd geue yuw Gilden ane tal.  
Jodoch ick de Warheyt seggen schal,  
So werde gy hyr noch genoech to dōnde frygen.  
Van dūssen framen frouwens wyl ick swygen,  
De hebben van dūsser Kranckheyt nene nodt.  
465 Eyne fredesam frouwe ys alles laues groth.  
Nicht levers ys vp erden  
Alse frouwenleue, weme de fan tho dele werden.  
Eyn dōgentsam frouwe wert geprysset,  
Alse de Hillge Schrift vaken bewysset.  
470 Salomon, de wyse Man,  
Im xxxj. Capitel syner sprōke secht oec daruan :  
Dem eyn dōgetsam frouwe ys beschert,  
De ys bauen eddeln Perlen werdt,  
Eres Mans herte darff sich vp se vorlaten,  
475 Im huse deyt se em stedes baten.  
De frouwens, de dar frūchten Godt den HEREN,  
De schal men holden yn groten ehren.  
Eene Here Doctor, ick do yuw eyn bericht,  
Dūsse frouwens fragen na yuwer kunst nicht.  
480 Schencken se yuw eyns, dat nemet vor guds.  
Ouerst dyt weer wol myn radt,  
Dat gy wolden gaen tho dem anderen Man,  
De yuw Gystren leth seggen an,  
Vnd wolden em helpen, als gy hyr hebben gedaen.  
485 Hyrmit wyl ick laten mynen Sermon anstaen  
Vnd gaen wat auer den ordt,  
So fricht eyn ander oec dat wordt.



# Ein gantz schöne

Vastelauendes gedicht / ri-  
mes wise vthgelecht / worinne etlicher Bu-  
ren bedregerie / vegen de Bōrgers  
klarlick vorstendiget wert.

Ich hēte Hans Mei-  
er / vnd bringe minem  
Werde eyn schock  
Eyer.

Ich hēte Hennecke Ra-  
ne / vnd bringe ein par  
hanen / Vp dat ydt  
wille sy.

Mundus est miserabile pondus.



**I**et ih̄ vns leeff effte leydt.  
De werlt myl faen als̄ se fleyt.





Düßses spēls personen synt düsse.

Hans Meyer. Hennecke Rane.

### Vörrede.



Wdt gröte yuw, Heren allentsamen,  
Vastelauendes wise wy tho yuw kamen.  
Nemant wilt vns ouel affnemen,  
Wente ydt mach sich nu yn düßser tydt wol temen.  
De Römers vnd Greken hebbent gedan,  
Men wylt vns ock nicht ouel vorstan.  
Heren vnd försten können düliden vnd lyden,

Dat men Historien ouet yn düßsen tyden.

Hyr weer nu, wol hyr weer,

10 Düsse Histori schal em nicht gaen yn syn symp edder ehr.

Vaken ys den sympeln Lüden also gescheen,

Als men in düßser Hyistorien mach apenbar seen.

Godt plecht Sünde dörch Sünde tho plagen,

Dat hefft he gedan auer langen dagen.

15 Esaias am lxiij. secht dat apenbar,

Thon Römern am Ersten steyt ydt ock klar.

Wo Godt de Mynschen yn Sünden hefft auergeuen,

Datsilue vyndt men dar apenbar geschreuen.

So hefft Godt den Mynschen de ogen togebunden,

20 Nu ouerst geöpent dörch syn Wordt tho düßsen stunden,

Dat de arme sympel Bur kan mercken vnd vorstan,

Wo men leyder myt em hefft vmmegean

Myt valschem Banne vnd Eiseren.

Nemandt wyl sich nu hyr an feren.

25 Ouerst men wyl swigen vnd rechte hören,

Wo men de symplen Börgers kan voruören!

Hennecke Rane.

Godt geue yw einen guden dach altomalen!  
Ick schold vnser burn dat vastelauendes Beer halen,  
Könde ick dat frigen na minem behage.

- 30 So düncket my alhir in düßsem lage,  
Dat gy gantz gudt Beer Drincken.

Hans Meyer.

[Bl. 2

Truwen, Hencke, geistu hir vnd sleist de flincken?  
Du scholdest nu vp dem Marckede gan,  
Alse ick yht alrede hebbe gedan.

- 35 Ock hebb ick gedruncken alle sath.  
Hennecke, wat bröchtestu doch thor Stadt?

Hennecke Rane.

Hans Meyer, wultu dat weten,  
Ick had ein vöder holts vp minen wagen geslügen,  
Twe menne hedden dat wol wech gedreßen.

- 40 Noch frech ick dar Teyn schillinge vör.  
Ick darff ydt ock wol mit der warheit sagen,  
Dar weren nene twölff stücke vp dem wagen.

Hans Meyer.

Ho ho, wo heffstu en bedragen!  
Ja, wo heffstu em de hihasen anetagen!

- 45 Wat was ydt doch vor eyn Man?

Hennecke Rane.

He hadde eyenen langen Rock ann  
Vnd ein dinc vppe mit veer oren.

Hans Meyer.

Wanne, wanne, de rechten fraden Doren!  
Se menen, se willen vns Buren suen

- 50 Vnd können sich suluest nicht pröuen.  
Ein schalck steet ock wol in einem simpln burn,  
Wowol wy vns vafen laten luren.  
Hennecke, wor letestu dinen Wagen?

Hennecke Rane.

Den leth ick na dem Dore yagen.

- 55 Ick früchtete my vor den Kumpan,  
De dar mit den bunten rōcken vp der strate gān,  
Dat se weren tho mate gekamen  
Vnd hedden my ein par Pēde genamen,  
Went ick bin vūste schūldich vp allen straten.

Hans Meyer.

- 60 Ja, hennecke, wen de vns wolden befēmen laten,  
So wolden wy fryken vpborgen  
Vnd laten den deffhenger vor de betaling sorgen.  
Den Ban wolde wy nicht mer achten.

Hennecke Rane.

Truwen, wor willen se hen, se mōten wol wachten.

- 65 Alse ick dy nu recht vorsta,  
So synt vns de Bōrgers vėl tho na.  
Se stan stedes na vnsem vorderue,  
Dat se bringen einen fründt yn vnse arue.  
Se willen dat ēr Ko schal vaken kaluen,  
70 Darto doen se vns de schape tho haluen.  
Ja, se nēmen de lammer vnd ock de wulle  
Vnd laten vns fryken Doren vnd dullen.  
Darto setten se vns eyn par oren an.

Hans Meyer.

Hōr hōr, wat ick eer hebbe gedān!

- 75 De wulle plach ick sūluest tho netten  
Vnd mit miner talken mennich vet lam getten,  
Vnd hēde, de Wulff hedde my dat genamen.

Hennecke Rane.

Ja, se spēlen alle tidt ock nenen framen!

Ick bin nu by eynen Mān gerafet

- 80 Vnd weeth nicht, wo he dat maket.  
He hefft dat quick yn myn Erue gedān,  
Vp sine behendicheit kan ick mi nicht vorstān.



Sines quēkes kan by my nicht steruen, [Bl. 3  
De wile ic̃ dat hebbe yn minem arue.

85 De lūde seggen, ydt sy ein groth wōkener.

Hans Meyer.

Ja, hōr my oc̃ eyn weinich hēr!

Wen my dat so weer gelēgen,

Ic̃ wold ēn mit der sūluen mate wedder ynwēgen,

Dar scholde he neyn vōrdel an spēlen,

90 Wente ein flene schande kan vns nicht schēlen.

Wat heffstu den thor Stadt gebrocht?

Hennecke Kane.

Min wyff had mi ein schock eyer vth dem neste gesocht.

Dat du dat nu vorsteist recht,

In anderhaluem iar weren se ein deil nicht gelecht.

95 Dar quam ic̃ mēde vpt marc̃et gān

Vnd hadde dar nicht eyne halue stunde stan,

In einem nu weren se enwēge.

Hans Meyer.

Ic̃ vant nu einen doden hasen bi minem stēge,

De hadde wol achte dage dodt gewēsen,

100 Noch schade ydt em nicht einen vēsen.

Ic̃ nam ēm dat yngeweide vth

Vnd bestreck dat myt honerblodt

Vnd verkōffte ēn noch tho frūnde bēde.

Hennecke Kane.

Min Pērdt had my eine Unt dodt getrēden.

105 Dar quam ic̃ mēde bi dat Marc̃et gerafen

Vnd verkōffte se noch vor einen Andtdrafen

Vnd gaff ēn vor achteyn penninck.

Hans Meyer.

Dat ys vorwar eyn ringe dinck.

Ic̃ had ij. hōnr, hadden den kagen vnd pip darto,

110 Dar quam ic̃ mēde bi dat Marc̃et fro

Vnd verkōffte se yn eynem nu.

Hennecke Rane.

Ja, ick had ij. siden specks van einr vinnigen su,  
Dar frech ick twe gude tunnen beers vör.

Vorwar ick dat ock wol seggen dör:

- 115 Wen de Börgers vaken wüsten, wat se eten,  
De spise scholde en wol vordreten.

Hans Meyer.

Truwen, men moth se mit ërem egen vette begeten,  
Wente de Börgers luren vns buren ganz seer.

Hennecke Rane.

Ja, Hans, hör my ock ein weynich hër,

- 120 Ich hebb eine Stadtmaget to echte genamen,  
Ich fruchte, dat bringet my nenen framen.  
Dat segge ick dy all auer ludt!

Hans Meyer.

Hör to! wat dar ys myn Gifeldrudt,  
Se is lange eyne Hauemaget gewesen

- 125 Vnd kan ock wol beide schriuen vnd lësen,  
Ich wolde, dat se ydt fände altes nicht.

Hennecke Rane.

Truwen, myn Talcke is ock nicht alto dicht.

Datsülue vngelücke kan se ock,

Ich vorneme menngen wunderliken smoeck.

- 130 Se schryfft vnsem Parner vaken ëren syn.

Ich fruchte, dat bringt mi nicht vël gudes in.

Nu late ick se fryken vorgadderen,

Ich badt vnser Kerckhern latst to Vaddern. [Bl. 4

Nu late ick se fryken to hope gån.

Hans Meyer.

- 135 Och leue Hennecke, myn gude Kumpan,

Dat schaltu nenem dorn gesecht han.

Is de Vadderschop so ganz groth,

Vorwar so hefft ydt als nene nodt.

Hennecke Rane.

Des makede my ein oldt Man froth.

140 Dat segge ick dy all apenbar.

Hans Meyer.

Truwen, eer sict dar endiget dith Jar,

Wil ick dar wesen tho vordacht

Vnd syn darna mit groter macht,

Dat ick de wise ock mach vinden

145 Vnd minen Juncfern van der frubben binden,  
Wente he geit my ock vell tho na.

Hennecke Rane.

Ja, Hans, als ick dy nu recht vorsta,

So synt se vns yn allen enden,

Wor wy vns hen feren vnd wenden.

150 De StadtMēgede seeth tho malen gluw.

Hans Meyer.

Ja, de DörpMēgede synt ock nicht schuw!

Se hōden de Pēde mit den Knechten.

Hennecke Rane.

Ja, se laten sict fryken slechten.

Ick hape, dat hefft nene vār.

Hans Meyer.

155 Wo dūncket dy vmme dit tosamende Jar?

Jdt ys noch so balde nicht klar.

Dat ys noch neyn Sommer, hebb ick louen.

Hennecke Rane.

Ja, wen de Ryngelduuen drouen

Vnd sytten Rudup, rudup, vp vnser Karcken.

Hans Meyer.

160 Dat kan ick vth andern dyngen wol marcken.

Wen de freyen flegen vmm vnser floctorn

Vnd de Sperlinge sylcken yn mynem tundorn,

So yffet nicht gantz wyeth

Der lustygen Sommertydt.



Hennecke Rane.

- 165 Ja, ick hape, wy synt des Wynters qwyth.  
Ick wyl dy seggen vor eyn nye,  
Gestern was ick vnder vnser Lynden vp dem Thye,  
Dar begunde sicc dat wörmte tho rögen.

Hans Meyer.

- Och wen de anger wolde drögen  
170 Vnd dat ydt dröge würde by der erden,  
So möchte ydt eyn gudt Kornyar werden.  
Myn Leue Hennecke, dat sy dy gesecht.

Hennecke Rane.

- Ja, wy wyllen nu beyden wente echt.  
Könde wy nu tho huß famen,  
175 Dat scholde vns doen groten framen,  
Wente dat Vastelauendesbeer ys vpgedan.

Hans Meyer.

Truwen, Hennecke, so laeth vns gaen,  
Dat wert so rechte gudt  
Edder se supen de brüden altomale vth.

Hennecke Rane.

- 180 Ja, dat wyl ick doen vp der stede.

Hans Meyer.

Hör, beyde! ick wyl ock gaen mede.

Düßes spels besluth.

Allhyr hefft dyt Burenspell eyn ende.  
Godt wolde vns syne gnade senden,  
Darto ock syne Barmherticheyt,

- 185 Dat wy beyde Buren werden wolgemeyt!  
Darümme schencket vns dre schyllinge edder veer,  
Darmede wy mögen famen tho Beer,  
Vnd Dryncken malck eynen guden Kroep,  
Dat vorlene vns de almechtyge Godt. AMEN.





# Ein Fastelauen= des Spil/ van dem Dode vnde van dem Lēuende/

Gedichtet dörch  
Nicolaum Mercatoris.

Minsche sū an mich/  
Dat du bist dat was ick.



De Dodt sprickt.

Hyr ys gelonet na rechte/  
Dem Heren alse dem Knechte.  
Gy Minschen ghat alle hyr by/  
Vnd sehet welcker de beste sy.







Odts gröte juw myne Heren: Godt ge-  
ue juw guden Dach,  
Alse gy hyr sitten alle yn dat Lach.  
Wenn gy wolden schwygen vnd geuen gehör,  
So wolden wy juw wat holden vör.  
Den grüwsamen Dodt möge gy hyr sehen,  
Vnd hören wo em dat Lēuendt wil entflehen.

Datsülue hyr ock vegenwardich steith,  
Mit Süluer vnd Golde wol befledt.

Dat wold ydt dem Dode gerne geuen,

10 Möchte ydt ewich vor em lēuen.

[Bl. 2

Vnd wolde grote Veste buwen,

Dat ydt sich vor em nicht dörffte schuwen.

Öuerst de Dodt ys van sölcker ardt,

Wenn he kumpt all mit der vardt,

15 Wene he vindt den deith he dar nedder schlan,

Dat rede ick juw all sunder wān,

He sy Junck, Arm edder Ryck.

Dat Leuendt.

Wo bistu Doodt also schrecklick,  
Nüwerle sach ick dyn gelyck.

- 20 Du bist ein seer gruwlick Deer,  
Vnd kumpst her alse ein Pantheer.  
Du bist vull Wörme vnd Slangen,  
Weme mach na dy vorlangen?  
Dar entsettet sich all myn Natur,  
25 Vor dyner gruwliken figur,  
Dat bringt myn Herte yn grote nodt.  
De Doodt.

Ich bin geheten de bitter Doodt,  
Ich spare noch klein effte groth.  
Alle de yu dat Leuendt gewan,

- 30 Den do ick dar nedder schlan.  
Vnd alle de hyr yn disser Werldt leuen,  
Wedder my kan nemandt streuen.  
He sy noch Hoch edder Ryck gebaren,  
Wedder my tho stryden ys all vorlaren.  
35 Wente Pawest, Keyser vnd Heren,  
De möthen alle gelyck sternuen leren.  
Der Cardinale vnd Bisschöppe standt,  
Werden van my Doodt angerandt.

- Dartho der groten Försten pracht,  
40 Synt nicht mit all yegen myne macht,  
Mit sampt des Adels auermocht,  
Dörch my kamen se yn grote nodt.  
Prelaten, Doemheren vnd Suffragan,  
Ock wo se süs alle Namen han.

- 45 Van Mönicken, Papen vnd ordens Liden,  
Alle do ick se vthrüden.

Dat syn noch Nunnen edder Begijn,  
Des Dodes geliken möten se syn.

Woldtbröders, Einsedellers vñ willige Armodt



50 Synt gâr nicht velich vor my Dôdt.  
 Neen Schatt noch Ryfedom disser Weltd,  
 Hêlpt vor den Dôdt, dartho neen Geldt.  
 Frouwen tucht vnd ehrbarheit,  
 Schonet gâr nicht myne gruwſamheit.

55 Noch veel geringer dat vnkuſche weſen.  
 Mach vor myner gewaltdt nicht geneſen,  
 Ock de dar ſtedes freten vnd ſupen,  
 Kônnen myner gewaltdt ock nicht entſlophen.  
 Neen doerheit dartho neen vnuorſtand

60 Mach my entſlophen vth myner Handt.  
 Dartho dat nye gebaren Kindt,  
 De dar doch alle myne Gefangen ſynt,  
 Alle tydt na mynem behagen.

[Bl. 3

Dat Lëuendt.

Multu my mit dynen wôrden vorvagen,  
 65 Ich hebb my ock mit mengem geſchlagen.  
 Kum her mit dynem frummen geuerde,  
 Ich wil dy môten mit mynem Swerde,  
 All wereſtu ock ſtarcker als ein Reſe.

De Dôdt.

Vor my fanſtu yo nicht geneſen.

70 Sû de vôrhen ſyn, ſynt ock Lûde geweſen.  
 Jegen my fanſtu nicht ſtryden,  
 Alle Lûde môthen my lyden,  
 In der Werldt ynt gelyſe,  
 Darûmme kâm ich vth einem Kônincryſe,

75 Dar meyede ich all ynt gelyſe.  
 Ich bin de Dôdt vnd kan vorderuen  
 Alle dinck, dat ydt moth yûmmer ſteruen,  
 Vnd tône vaſen nicht beſh morgen.

Dat Lëuendt.

Biſtu ein Meyer ſo meye dyn Korn,  
 80 Vnd ſeer van my dynen grimmigen thorn.

Du heffst hyr nicht tho schaffen,  
Ock schaltu my nicht straffen,  
Ick wolde ydt anders an dy wrefen.

De Dodt.

Hör ick wil dy anders anspreken,  
85 Ick wil dy dyn junge Herte thobrefen.  
Und balde tho der Erden schlan,  
Dat hebb ick mengem Minschen gedân,  
De noch dachten groth Gudt tho vorweruen.

Dat Lēuendt.

Och schall ick denn yimmer steruen,  
90 Vnd so gār yn der Erden vorderuen.  
Wor lathe ick denn myn grote Gudt,  
Dartho mynen stolten modt.  
Darumme gha wech vp ein ander stede,  
Wente my beuen all myne Lēde.  
95 Du bist seer greslic vnd swart,  
Dyne wörde synt my alltho hart.  
Wol hefft dy gegeuen sölcke macht,  
Dat du kimpst lopen all mit der yacht.  
All wat du süst dat wultu döden,  
100 Help my Godt vth dissen nöden,  
Mach my nicht helpen myn grote Gebordt.

De Dodt.

Dy baten nicht dyne velen wordt,  
Spode dy men drade vort.  
Ick wil dy vp de Erde strecken,  
105 Vnd dy einen Voeth lenger recken,  
Daranne keer ick all mynen flyth.

Dat Lēuendt.

[Bl. 4

Och schone my doch ein flene tydt,  
Vnd fere van my dynen nydt.  
Mach ick nicht dyner gewaldt entlopen,  
110 Noch mit nenem Gelde dat Lēuendt kopen.

Effte mach ick nicht mit Erdeschen dingen,  
Dy wedderstān noch entspringen.  
Einen groten Schatt wold ick dy besorgen,  
Vnd wolde mit dy nicht borgen.

- 115 Ick wolde dy so vele geuen,  
Möchte ick ewichlick ver dy leuen,  
Süluer, geschmücke vnd rodt Goldt,  
Dat du my woldest wesen holdt.

De Dodt.

- Van dem Ryken neme ick nenen soldt,  
120 Ick achte noch vp Süluer effte Goldt.  
Noch vp geschmücke der schönen gaue,  
De du my büst tho laue.  
Ick achte noch vp Parlen edder Eddelstene,  
De Ryken möthen steruen mit den andern ynt gemene.  
125 Ock noch so ryke was neen Man,  
De my mit syner rykedage entquam,  
He möste all tho der Kulen.

Dat Lēuendt.

- Ey mach men denn nergen vor dy schulen,  
Vp hogen Bergen effte yn depen Kulen.  
130 Ock grote Veste noch hoge Mūren,  
Dar men vor dy möchte dūren.  
Ick wold buwen so vaste vnd so hoch,  
Alse dar yūwerle ein Vagel floch.  
Ick wold maeken eine Borch so starck vñ groth,  
135 Möchte ick velich syn vor dy Dodt,  
Als ick vorsta, synt wy h̄r men tho gaste.

De Dodt.

- Dar ys nene Borch noch so hoch efft so vaste,  
Ick hebb se gewonnen mit myner machte.  
Ick hebb vorschlagen wene ick wolde,  
140 Ick weth nemandt de my wedderstān scholde.  
Adam vnde ock Sampson,



Abraham, Loth, Dāuid vnd Salomon,  
Dat weren de geweldigen Wyſen vnd ſtercken,  
Vor my fōndē ſe nicht blyuē machſtu mercken,  
145 Sunder ſe mōſten alle blyuen tho pande.

Dat Lēuendt.

Is denn nene Stadt yn all yn diſſen Landen,  
Dar men velich mōchte ſyn van dynē handen.  
Vnd wy dyn drōuwent nicht achten noch dyne plage  
Vn mōchten lēuen ſo na vnſem behage.  
150 Duſent myle wold ic̄ na derſūluē Stadt tehen  
Mōcht ic̄ dy gruwsame Dodt entflehen,  
Vnd ſūs kamen vth aller nodt.

De Dodt.

Vp dem Erdtryſe ys nene Stadt ſo groth, [Bl. 5  
Dar men velich ys vor den Dodt.  
155 Hieruſalem was mit herlikem Gebuwte erhaue  
Dat de Apoſteln am Olyeberge deden lauen.  
Matthæi am xxiiij. dar men dat vindt,  
Dar wōrgede ic̄ ock menger Mōder Kindt.  
Vn brōcht de Stadt yn groth arbeit vñ nodt,  
160 Wente Chriſtus ſyn Blodt dar vorgoth.  
Darūmm ere Juwaners groth vnd klein,  
Mōſten ſternen all ynt gemein,  
Eyn māl hundert duſent was der vorwār,  
De dar mōſten yn myne ſchār,  
165 Wente ic̄ bin ſcharper als ein Speth.

Dat Lēuendt.

Als ic̄ hōr, du biſt tho malen wredt,  
Wy mōthen dy volgen all yſſet vns ledt.  
Vnd mōgen dy ock nicht wedderſtān,  
Ock noch mit nener floeckheit entghān.  
170 Ock fōnnen wy ſo veel nicht leren,  
Dat wy dy entghān mit vnſem diſputeren.

De Dodt.

- Dar was neen Doctor so groth mit argueren,  
 De my kōnde entghan mit synem Appelleren.  
 Sōlcke Kunst ick gār nicht achte,  
 175 Ick vorschla all dar ick yegen fechte,  
 Des geloue du even miē.

Dat Lēuendt.

- Du bist so seer wredt vnd vngnedich,  
 Do wy gudt, edder mijsdedich.  
 Du wult nemande sparen,  
 180 He sy yunct effte oldt van Jaren.  
 Du werst ock nemande vōrby ghan,  
 Jdt syn Heren, Vicarien, edder Cappellan,  
 Noch Schwegerſchop edder frūnde.

De Dodt.

- De Gnade des H<sup>Erē</sup> mach vorlengē ere stūnde,  
 185 Vp dat se betern ere quaden Sūnde.  
 Vnd so mach Godt er Lēuendt vorlengen,  
 Vp dat se er Herte an Christo hengen.  
 Gelyck wo de Ezechias hefft gedān,  
 Godt send tho em den Propheten Eſaiam sun-  
 der wān.  
 190 Dat he syne ſack vorordende, he ſchold steruen dodt,  
 Dat em Godt ſulueſt tho entbodt.  
 He kerde syn Hōuet tho der Wandt vnd wene-  
 de seer,  
 Vnd badt Godt mit yamerlikem gebeer.  
 Darūm vorlengede em Godt syne Jār,  
 195 Der weren vōſſtein vorwār.  
 Als wy vinden yn dem Propheten Eſaie ſtān,  
 Am xxxviii. Capittel ſunder wān.  
 Darūme dat he tho Godt ſchryede seer,  
 Wes bereidt du weſt nicht wenneer, [Bl. 6  
 200 Dat dar steruet eines ydern Perſone.

Hyr werpet dat Lēuendt dat Swerdt  
van ſick, vnde ſpricht.

Dat Lēuendt.

O Godt van dem hōgeſten Throne,  
Wes gnedich my Sündige Perſone.  
Dat ic̄ myn Lēuendt bringe thom guden ende,  
Vnd myn Seele ſick tho Godt wende,  
205 Vnd de ewigen frōuwde ſo mōge entfan.  
De Dōdt.

Bereide dy bald hyr ys neen wedderſtān,  
Vnrecht hebb ic̄ nemande gedān.  
Sunder ic̄ hebb vaken haſtigen gedōdt,  
De dar quadt deden, vnd heten gudt,  
210 Denſūluen ſta ic̄ meiſt na erem Eyue,  
Mehr denn der andern vyue,  
So lange ic̄ ſe bring yn mynen ſtād.

Dat Lēuendt.

My dūnckſt du warpſt dar nedder gudt vnd quād̄t,  
De Ryken vnd Armen all gemeine,  
215 Groth, middelmetich vnd kleine.  
De Werdigen vnd de groten,  
De nakeden vnd de bloten.  
De Olden vnd de Gryſen,  
De dummen vnd de Wyſen.  
220 Vnd alle de ſūs dat Lēuendt han,  
De deistu (alſe ic̄ hōr) dar nedder ſchlan,  
Vnd famen van dy yn grote nodt.

De Dōdt.

Ja all de yennen de hyr hebben hogen modt,  
Dartho wofern eins ydern ſchweet vnd blodt.  
225 Wente ſōlcke ſick des andern nicht ſchemen,  
Dat ſe einen Gūlden vor den andern ym Jaer  
tho wofer nemen.



Vnd nimmer vp differ Erden werden satt,  
Darümm frygen se des Düuels badt.

Desüluen dwinge ick mit gewalt,

- 230 Vnd yn der Helle ys er pyn mennichfalt,  
Mit Lucifer yn den vürigen Keden.

Dat Lēuendt.

Alse ick vorsta vth dynen reden,

So mach nemandt dynem termino entreden.

Wente de dage de ein yder schal lēuen,

- 235 De synt em van Godt gegeuen.

So vns de hillige Job antueth,

In der Schrifft dar men dat apenbar sūth.

Dat Godt den Minschen einen terminum hefft  
vthgesteken,

Dar nemandt kan auertrede, mach ick spreken.

- 240 Wente wy synt als dat Gras vp dem Velde steith, [Bl. 7

Vnd ys mit Blomen wol bekleidt.

Steith hūden wasset vnd ys fro,

Morgen meyet men dat aff, wert dōrr vnd warpt  
dat yn den Auen yo.

So yffet ock mit vns armen Creaturen,

- 245 Wente ewich können wy hyr nicht dūren.

Darümm de beste Medicin yegen dy,

Is tho wesende van Sünden fry,

Als men alderbesten kan.

De Dodt.

Du sprickst nu als ein frām Man,

- 250 De sic vor Sūnde wachten kan,

De darff yo vor my nicht beuen,

De framen kamen thom ewigen Lēuen.

Den odtmōdigen bin ick guder teren,

De reinen van Herten schōlen ym Hemmel regeren.

- 255 Wo ock Christus sūlest hefft gelert,

Matthæi am v. dar men dat bewert.

- Den quaden houerdigen bin ick wredt,  
 Vnd den bösen vnſüſchē ys dat ewige Vür bereidt  
 Van dem Düuel vnd ſynen Engeln gār,  
 260 Van anbeginne der Werltd vorwār.  
 So Matthæus ock antūth,  
 Am xrv. dar men dat ſūth.  
 Darūmm ſchicke du dyn Lēuendt also daran,  
 Dat du vor Gades Gericht mögeſt beſtān,  
 265 Vnd ſyn ewige Lēuendt eruen.

Hyr voldet dat Lēuendt de Hende tho-  
 ſamende na den Hemmel.

Dat Lēuendt.

- Och nu wil ick ſo gerne ſteruen,  
 Möchte ick Gades hülde vorwernen.  
 Hedd ick nu noch ein flene tydt,  
 Dat ick kōnd werden myner Sünde quydt,  
 270 Vnd ick ſe van Herten möchte beſchryen,  
 Wo gern wold ick diſſer bedrōueden Werltd vorthyen.  
 Vnd trachten na dem leuen Hemmelryke,  
 Dat vorlene juw vnd my Godt all gelyke.  
 Alſe wy hyr ſynt thoſamen,  
 275 In Gades namen, Amen.

CONCLUSIO.

- E**Rſame günſtige leuen Heren,  
 Dith Spil ys geſcheen tho juwen ehren.  
 Vnd ys nu thom ende gebracht,  
 Ein yder ſy darto vordacht,  
 280 Dat he ſick van den Sünden bekeer,  
 Wente ein yder weth nicht wenmeer,  
 Noch ſtunde edder dach,  
 Vorwār ick dat wol ſpreken mach.

- Darümm schal ein yder vpsen,  
 285 Wente dem Dode kan nemandt entsehn.  
 Des synt wy seker vnd gewiss,  
 Des Dodes ghan wy nicht miss.  
 Als gy ock gehört hebben yn dessem Spele,  
 Ick juw alle Godt beuele.  
 290 Wente vp dat ander Jår,  
 So bringen wy juw noch ein vorwår.  
 So dith juw anders hefft genallen,  
 Ick dancke juw van vns allen.

Spröke de dar entdecken vn-  
 de apenbaren de gebrecklicheit  
 der Werltd stende.

- A**lle Stende der Werltd hebben sich vorfert,  
 Darümm se mit plagen groth vormehrt.  
 Desüluen Stende synt mennichfalt,  
 Wo de hyrna werden vortalt.  
 5 Præcepta de werden vorschmecht,  
 Membra Dei mit slöken vorunrecht.  
 Virtus wert jhndt nicht mehr geacht,  
 De redelicheit nu hefft weinich macht.  
 De Leue ys ganz gestoruen,  
 10 De Warheit yn allen örden vordornen.  
 De frede licht yn Kranckheit sehr,  
 Rechtferdicheit vindet men selden mehr.  
 Dat Gesette ys auerall blindt,  
 Ehre mit allen Graden vorschwindt.  
 15 Guder meninge synt arm alle Stende,  
 Nademmal egen nutt de Minschen blende.  
 De Geistliken hebben neen Geistlick leuen,  
 Weinich willen sich tho der Reformation genen.



- Vele holden sich tho Stelen vnd Rouen,  
 20 Horen vnd Bouen, holden nenen glouen.  
 Pastores menen de Wulle vnd nicht de Schape,  
 Oues feren sich weinich vp ere straffe.  
 Clerici böse byspele genen,  
 Dat Volck deith ock darna leeuën.
- 25 Etlike Richters richten vaken na gunst,  
 Schalckheit heth men yhundes Kunst.  
 Bröders achten der Regulen nicht groth,  
 Der Minschen synt vele sölcker genodt.  
 Bönuerie schold nicht vngestraftet blyuen,
- 30 Potentes dondt am meisten dryuen.  
 De Gemene ys gar seldom eins,  
 Respublica vormehret sich gar fleins.  
 Canonici brassen Dach vnd Nacht,  
 Simoniam hebben se yn groter acht.
- 35 De Kercke wert ganz öuel vorsorget,  
 Bössheit wert yhundes geborget.  
 Ehebrock ys nicht mehr schande,  
 Wofer wasset yn allem Lande.  
 Mit der houart ys yderman wol,
- 40 De Buren synt aller bedrechlicheit vol.  
 Vnfrüsheit ys nu nene schande,  
 Fraß regeret yn allem Lande.  
 Truwheit de ys worden klein,  
 Valsheit allenthaluen gemein.
- 45 Dartho synt gekamen de valschen Hypocriten,  
 Wöfeners vp groten Perden jcz ryden.  
 Derhaluen de Allmechtige Godt senden moth,  
 Den Minschen plage, frych, dodt, nodt tho einer Both.  
 De ganze Werldt wert also dörrch getagen,
- 50 In conscientia mea, dith ys nicht gelagen.



(Aus der Wolfenbüttler Hs. 1233.)

Dat leuent.

We bistu gruwelike deger?  
Du bramnest recht so eyu pantheger,  
Du bist vul worme vnde slangen,  
Weme mach na dy vorlangen?

De dod.

5 If bin de nicht ensuchtet  
Vnde nergen vore envrochtet.  
Allent dat jw leuent gewan,  
Dat kan if dar nedder slan.

Dat leuent.

Wultu my myt worden vorjagen?  
10 If hebbe so mannigen strid geslagen.  
Nu kum an mit dinem krummen geverde,  
If wyl dy moten myt mynem swerde.

De dod.

Vor my en kanstu nicht genesen,  
De hir ligge[n], hebben of lude wesen.  
15 Tigen my kanstu nicht striden,  
Alle mynschen de moten my liden.

Dat leuent.

Wur kummeſtu doch here

Vnd wat is din beghere?

Wat is dat frumme tauwe,

20 Dat du ſlepeſt in deme dauwe?

De dod.

Iſt come van eynem koningriſe,

Dar hebbe iſt ſe meyget alle gelife.

Iſt bin de dod, iſt fan vorderuen

Alle dingſt, dat id mot ſteruen.

Dat leuent.

25 Biſtu eyn meyger, ſo meyge din forne

Vnde lat van my dinen torne.

Du en heſt hir nicht to ſchaffen,

Dar vmmen en ſchaltu my nicht ſtraffen.

De dod.

Neyn, iſt wyl dy noch anders ſpreken,

30 Iſt wyl dy dyn herte tobreken.

Des loue my al ſunder wan,

So hebbe iſt mennighem mynſchen gedan.

Dat leuent.

Ach, ſchal iſt jummer moten ſteruen

Vnde in der erden ſo ghar vorderuen,

35 Wat fromet my nu myn grote gud

Vnde dar to myn dole moyt?

De dod.

Pawef, feyſer, cardinale

Meyge iſt dar nedder altomale,

Ridder, fruwen vnde papen

40 Vnde allent, dat ju wart geſchapen.

Dat leuent.

Moge wy mit vnſen erdeſchen dingen

Wy nicht entwiken eſte entſpringen?



Wy wolden vele gudes geuen,  
Mochte wy beholden dat leuen.

De dod.

- 45 Jhesus Cristus, Marien sone,  
Dede dar is hillich vnde schone,  
He wolde lyden den bitteren dod,  
Noch en dedes ome neyn nod.

Dat leuent.

- We gaff dy de grote macht,  
50 Dat du alsus kummeſt myt der iacht.  
Wat du suſt, dat wultu doden.  
Help, leue god, vte duſſen noden!

De dod.

- Dy enbaten nicht vele worth,  
Men snelle dy vuſte vort.  
55 Jf wil dy uppe de erden ſtrecken  
Vnde eynnen vot lengher recken.

Dat leuent.

- Ach, spare my eyne fleyne tijd  
Vnde fere van my dinen nyd!  
Jf bin noch nicht berede,  
60 Dat if ſo drade van hir ſchede.

De dod.

God ſprack myt ſynem hilligen munde:  
Maſet vnde bedet to aller ſtunde,  
De dod ſendet jw neynnen breff,  
Men he kummet ſlikende alſe eyndeſſe.

Dat leuent.

- 65 Ach god, if bin in groten ſorgen.  
O dod, spare my wente to morgen,  
Dat if myn dingſt moge ſlichten  
Vnde moge doch erſten bichten.

De dod.

Dar sint vele midde bedrogen,  
70 Wan se lange voretogen  
Vnde seden alle cras cras,  
Wen ef alrede by one was.

Dat leuent.

Ach, wu is mef nu gescheyn?  
Dar mach eyn jowelf bet to seyn,  
75 Dat he trachte uppe den dod,  
So kummet he nicht in dusse not.

Bartholomeus Gotheran impressit in lubeck.



(Aus der Wolfenbüttler Hs. 32, 14.)

Diz nachfolgende gedicht gehet vff die vorbuntnuß  
vnd allerlei vordrieß so der adel dem bischoff zu-  
fugete.

- Midt orloue come wi hir thor stede.  
Godt spare vns alle in sinem frede  
Vnd gene vns alle geluckes vel!  
Wi bringet ein nie vastelauendes spel,  
5 So bidde wi iw ersamen hern,  
Dat gi vns dat thom besten feren.  
Ock bidde wi iw alle gelick,  
Oldt, iunck, arm vnd rick,  
Horet tho vnd weset stil  
10 Vnd horet, wat ich iw seggen wil,  
So moge gi marcken vnd vorstaen,  
Wo idt dem brilmaer is gegaen  
Midt tein bouen tho einer stundt.  
De hebbet vp on maket ein vorbunt  
15 Vnd hebben sich des vordragen,  
Se wolden on vht dem lande iagen.  
Nu schal ein islick vorstaen,



- Wo duſe bouen weren gedaen:  
De erſte fonde dor de finger ſehen,  
20 Alſe vaken is geſchehen.  
De ander bolten federen fonde.  
De dridde beiden parten gonde,  
Den touer vp beiden ſchulderen droch.  
De verde prouede ſin gevoch  
25 Vnd leit dar lopen den ſchuenen flodt.  
Den veſten des ock nich vordrott,  
Dat he malcken vp der tungen lopen leit.  
De ſeſte wuſte gudt beſcheidt,  
Wo he ſcholde vnder dem hode ſpelen.  
30 Dem ſeueden dat ock nich en ſchelde;  
Dat he recht fonde maeken frum.  
De achte waſ ock nich dum,  
He fonde ſunder water ſlipen,  
Dartho vp enem ſtocke pipen.  
35 De negede dor den thun ſtotte. [Bl. 147  
De teinde kofede twe koel in enem potte.  
Wo duſe dinge ſint geſchehen,  
Werde gi alle midt ogen ſehen.  
De rede wil ich nich mehr vorlengen,  
40 Wi wilt hirna vnſe ſpel betengen.

De brilmaeker.

- Help godt! ſchalme ſeggen.  
Ick modt min raſchop tho rechte leggen,  
Mi duncket, dat ſi wol arbeidens tidt.  
Ick hebbe gedan ſo groten vliedt,  
45 Brilmaken ſo meiſterliken lert  
Vnd hebbe mi dar lange van genert,  
Ock mennigen gulden darmede vorworven,  
Sunder nu is min handtwerck ſcher geſtoruen.

Dat kumpt van dingen, de nu schein,  
50 Dat me so wol kan dor de finger sehen.  
Dar wert min handtwerck mede voracht.  
Wol hebbe ich minen fraem hir mede bracht,  
Ob ick hir sonde drancgelt warnen.

De erste boue.

Wo leuestu, kerl? wultu staruen?  
55 Du klagest din handtwerck wil di nich neren?  
Ick wil di wol wat anders leren,  
Wente der tein bouen bin ick ein,  
Ick kan wol dorch de vinger sehen.

De brilmaeker.

Ja, wat kan dat vor bate bringen?  
60 Schullen de geistlichen lesen vnd singen,  
So kan me der brille nich entberen.

De erste.

Truwen, der brille ick nich begere,  
De brufen de francken vnd olden  
Vnd moten de nese dar harde bi holden,  
65 Schollen se wat kernen dor den brill.

De brilmaeker.

Nu hore, wat ick di seggen wil:  
Monneke, papen, nunnan vnd gelerden  
Holden den bril in groten werden.  
Ick hebbe dat dick vund vaken sehen,  
70 Wen se on van der Nese tehen,  
Se sehen gar euen, wor se on leggen.  
Wat kanstu dar entiegen seggen?

De erste.

Ja, dat is altomalen war,  
De bril blift ock nich life klar.  
75 Sunder de dor de vinger suet,  
Wat ouer ses eder seuen milen schuet,  
Dat wil ich louen alder meist.

De brilmaker.

Thu mygen, dar du steift

Und lop dar de duuel is!

- 80 Du bist ein tuscher, dat is wiß,  
Er ick wil di vp den nacken slan.

De erste.

Nu wil ick tho minen stalbrodern gaen.

Du schast sehen, dat schal di ruwen.

Ich wil di helpen ein beer bruwen,

- 85 Dat schaltu allene drincken.

De brilmaker.

Van drawende sut men nemande hincken,

Ich achte dat alse ein hauercaff.

Barne mi io den vischdief nich af!

De erste.

Nu horet her, horet her, leuen gesellen,

- 90 Ich wil iw hir wat nies vortellen

Van dem brilmaker, dat schole gi vorstan.

He drawede mi seher, he wolde mi slan,

Dat moeste ick iw openbaren,

Wo ick dar scholde vorder bi varen.

De ander boue.

- 95 Dat mote wi alle ouerleggen,

Ein ider schal sine mening seggen,

Dar neme wi vht den besten raht.

De derde boue.

[Bl. 148]

Dat scholde wol nich werden quadt.

Wi moten enen raht tho hope maken,

- 100 Dar wi mede an on raken.

De erste.

Dat modt io eher io leuer schehen.

Ich kan wol dorch de finger sehen,



Ick late gan, varen vnde riden,  
Wol modt ick schaden mede liden.

- 105 Noch vorlore ick ein oge tho duffer tidt,  
Vp dat he finer beide worde quidt.

De ander.

Des schal mi ock nich vordreten!  
Ick vedder de bolten, ein ander mach scheten.  
He mach drepen, ist he kan,

- 110 Ick wil nergen weten van  
Vnd late mi anders nich affragen.

De derde.

Ick kan den touer vp beiden schuldern dragen  
Vnd twen hern tholise denen,  
Orer nenen midt truwen meinen.

- 115 Ick mene, ick wil so vel bedriuen,  
He schall vor vns nich konen bliuen,  
Dat si den schaden eder schande,  
Wi wilt on kabbeseren vht dem lande.  
So nawe schal he sich nich waren.

De verde boue.

- 120 He schal drade van hir varen,  
Wente ick bin also starcken man,  
Dre eder veer ick vp minner tungen dragen kan  
Hir vnd dar, breit, wijs vnd verne.  
Dar mede dene ick vorsten vnd hern.

- 125 Ick wil wol so vele klassen vnd seggen,  
He schal sinen fraem tho hope leggen.

De veste boue.

Ja truwen, dat modt schehen!  
Me kan tho enckede dor den bril sehen.  
Dat loue ick nich tho minem huse,

- 130 Wente ick so gern blindt ruse  
Vnd bin desulue man,  
De vnder dem hode dobbelen kan.

De fefte boue.

- Ja, dat fînt de rechten ftucke!  
Ick weit ock derfuluen nucke,  
135 De wil ick ock hir mancket reken.  
Ick kan wol dor den thuen ftefen  
Vnd hebbe fus mennigen ftott,  
De fîck vor miê nîch hadde gehot  
Vnd wufte nîch, wor dat herfam,  
140 Vnd frefch dardorch mannigen gram  
Beide van fromden vnd van frunden.

De feneude boue.

- Help, we kan duêge ftucke grunden,  
De hir nu werden vorhandelt.  
Mi duncket, de werlt fîch vorwandelt.  
145 Darum hebbe ich ene kunft gelert  
Vnd mi dar lange van genert,  
Dat ick recht kan maêen frum.  
Mennîch minfche is fo dum,  
De duêge ftucke nîch vorfteit,  
150 Wat om vafen mîflîfen geit,  
Vnd modt des entgelden in allen enden.

De achte boue.

- Hoer, ick kan flîpen vnd wenden  
Mîdt beiden henden lîke tal;  
Suluen ick dat seggen fchal.  
155 Ock kan ick fmeîchlen vnd flîpen  
Vnd kan ock funder water flîpen  
Vnd fomen enen fo flîperen an,  
Dat he vor mi nîch bargaen kan,  
He modt mi seggen al befcheidt.  
160 Wen ick den fîn harte weit,  
So is îdt bi mi befloten,  
Alfe water in ein feue goten.

De negede boue.

Heich nu wol vp vnd an! [Bl. 149]

Den scheuen flodt ic̃ laten lopen fan

165 Vnd bruke des ock midt aller macht,

Dat si denne dach eder nacht.

Hir vnd dort vnd ilder wegen

Hebbe ic̃ des also vele geplegen

Lange tidt vnd ock dut ganze iar.

170 Mi duchte, idt wolde dregen vaer.

Do bedachte ic̃ enen raht so swinde

Vnd schickede den heifen na dem winde

Vnd makede mine sake also slicht.

Kant mi vallen, ic̃ holde des nich,

175 Also ic̃ wol eher hebbe gedan.

De teinde boue.

Ja, nu schal vnse handt bouen stan.

Mengen, plengen vnd tho stoken,

Twe kole in enem potte koken

Sunder solt vnd sunder speck,

180 Vnd vore den wagen in den dreck

Vnd make mi den daruan.

Dar vare weder vht, we de fan!

De ander.

Nu dußer stücke is genoch,

Ein ider proue sin gevoch.

185 Wi wilt duße sake ouerleggen,

Wat wi dem brilmaeker willen seggen,

Dat wi vns mochten an om wresen.

De erste.

Hort, latet mi ock ein weinich spreken!

Ich hebbe enen raht vor mi genomen,

190 Darmede wil ic̃ an on komen.

Were vorrederie ein orden,

So were ic̃ lange ein abbet worden.



- Ick wil gan vp der steden  
Vnd mi vor enen apostel fleden  
195 Vnd wil hen tho om gan  
Vnd wil om maken enen guden wahn  
Vnd wil om don befant,  
Wo ick van godde si tho om sant,  
Dat he schulle tho himmel varen.

De ander.

- 200 De duuel schal one bewaren!  
Wan wi on frigen in vnse macht,  
He schal nu leders hebben gedacht.

De dridde.

- De raht mi ser wol beuelst.  
Wen dat worde so bestelt,  
205 So wolde wi vns an om wrefen  
Vnd ome beide ogen vhtsteken,  
He scholde dat brilmaekent vorgetten.

De erste.

- Ick wil nich lenger letten  
Vnd wil hen tho om springen  
210 Vnd wil on noch dallij mede bringen.

Tho dem brilmaeker.

- Gott grote di, du gude man,  
De wol brillen maken kan,  
Dardorch misse vnd tide werden gelesen.  
Des wil gott din beloner wesen,  
215 Vnd schalt midt mi tho himmel varen,  
Ick wil di an allen enden bewaren.

De brilmaeker.

- Gott hebbe loff, danck vnd ehre!  
Wat bringestu mi gude mere!  
Nu bidde ick van ganssem harten di,  
220 Berichte mi, wo din name si.

De erste.

Sunte Pēter bin ic̃ genant.  
Gott heft mi suluen tho di sant,  
Darum snelle di vnd ga mede,  
Ic̃ wil di bringen vp ene stede  
225 Manck de apostel, des loue mi,  
De hebben so grodt vorlang̃ na di.

De brilmaker.

Ic̃ vorlate min gudt althomale,  
Vp dat ic̃ kome vht duḡem iamerdale.  
Min handwerck doch vordoruen is.

[Bl. 150

De erste.

230 De himmel is hirbouen, dat is wiḡ.

De verde.

Wanne, wat mi ser vorlanget!  
Ic̃ mene, se sint wor beide gehanget,  
Darumb modt ic̃ eins ouersehen.  
Help, wo schal he midt om hertein,  
235 Alse de bodel midt enem iungen deue.

De vefte.

Wen ic̃ se sege, so worde mi leue,  
De tidt wart mi tho male lanck,  
Ic̃ hebbe darbi enen quaden wanck,  
Dat he midt om so lange is.

De verde.

240 He bringt one mede, dat is wiḡ.

De erste.

Nu komet her, gi apostel klār,  
Hir bringe ic̃ enen in vnse schār.

De fefte.

Ja, dat do wi gern also draden.

De brilmaeker.

Och, nu bin ick arme man vorraden!  
245 Wehre ick nu dott, dat were mi leff.

De seuede.

Wat sechstu, rechte legedeff?  
Du schast staruen van minen henden!  
Dat schal nemant weder wenden.

De achte.

Dat wil om nich anders boren,  
250 He heft sich vaken laten horen  
Vnd grote sproken van sinen brillen.  
Eat nu sehen, wat se om helpen willen!  
Du sedest, me fonde wer singen eder lesen,  
De brille mosten darmede wesen,  
255 So fonde me alle dinc wol besehen.

De negede.

Om is warlich recht geschehen!  
Al wat du sechst, dat mostu legen.  
Estu di nich so slimliken bedregen,  
Dat sunte Peter wolde tho di komen?  
260 Do schostu heffen enen bril genomen  
Vnd heddest on vp de nesen set,  
Dartho enen groten burenschet,  
So heddestu beide roken vnd sehen.

De erste.

Om schal draden lede schehen!  
265 Ick mach on nich mehr horen spreken,  
Ick wil om de ogen vht dem koppe steken.

De brilmaeker.

To iodute, to iodute oueral!  
Dat ick dußen homodt liden schal  
Vnd hebbe midt alle nene schuldt!  
270 Wol modt ick darmede hebben dult,  
Ick hope, dat wille gode vordreten.



De teinde.

Wanne, des wultu wol geneten!  
Thu hen vnd segge, du hebbest hir wesen!  
Du machst nu im dusteren lesen.

- 275 Settestu brille hinden vnd vor,  
Du segest dar nich ein vesen dor.  
Dat kumpt van stücken, de wi vorhandelt,  
Dat sič de dinge sus vorwandelt,  
Dat de sehende werden blint,  
280 Scholde des ock entgelden findes findt.

De brilmaker.

Och gott, mi is so lede schehen,  
Ich kan nich dages licht mer sehen  
Vnd lide dartho so grote smerte, [Bl. 151  
O gott, troste min bedrouede herte!

hir schal he vp de knie sitten gan vnd volden de hende.

- 285 Gott heffe lof vnd danck iummermere!  
Wat bistu ein barmhertich here.  
Dat du dorch de gæde din  
Mi weder giffst dat gesichte min!

De erste schal weder vhtgan.

- Help, wat schal ich hir aff seggen?  
290 Do ich mi wolde tho bedde leggen,  
Do frech min houet so schware pyn,  
Vnd vorloß dartho de ogen min.  
Wat schal ich nu annegan?  
Hebbe ich iw weme tho lede dan,  
295 Dat mot ich nu leider al betalen.  
We wil mi doch enen iungen halen,  
De mi bringe von dußer stede?

De brilmaeker.

- Gude frundt, weßt tho frede!  
Ick wil di bringen, wor du wult,  
300 Hirumme hebbe gude dult!  
Nu wil ick mi nich melden,  
Ick wil om dat weder vorgelden  
Alle quadt dat he mi heft gedan,  
Ick wil midt om na dem molenfolcke gan.  
Hir stott he one in dat water.

De erste.

- 305 Helpet, helpet mi armen blinden,  
Dat ick weder tho oeuver finde.

De brilmaeker.

- Kanstu nich ihm dufteren ramen?  
Bade vht in aller engel namen!  
De brilmaeker heft di tho bade bracht,  
310 Ick hebbe mines leides wederdacht.  
Kondestu nich dor de vinger sehen,  
Dat di dut nich wehre beschehen?  
Du magst vrisen, plasfen vnd palen,  
Jegen morgen wil ick di hulpe halen.

Conclusio.

- 315 Nu hebbe gi alle wol vorstan,  
Wo idt dußen bouen is gegān.  
Or mengent, plengent vnd falsche nucke  
Is fomen tho orem vngelucke.  
Nu is de brilmaeker noch ein man,  
320 Des der bouen nein beteren fan.  
Vnd is vāfen also geschehen,  
Dat dar wart dor de vinger sehen

- Enem anderm schaden tho vogen  
 Vnd mostet midt sinem egen erse vhtdrogen.
- 325 Dorch hadt vnd homodt dut alle schutt,  
 Also me alle dage midt ogen sutt.  
 Vnder dußen tein bouen me dat beuint,  
 Wente idt selgarn planeten sint.  
 In der astronomie wert van on nich gelesen,
- 330 Wol hebbet se dut iar de ouersten planeten wesen.  
 Ich wil vortygen dußer rede,  
 Wi moten vp ene ander stede  
 Vnd dar vorder openbaren,  
 Wo de brilmaeker is gevaren.
- 335 Darna mote vns gott alle geuen,  
 Dat wi midt ome ewich leuen.  
 Des helpe vns Maria, die iungfraw zart,  
 De vor vns goddes moder wart!

Anno 1520 De actores  
 sin gewesen

Lulleff Barckemeir,	Hans Oluen,	Hans Berndt,
Hinrich Hartwich,	Hans Olsborch,	Cordt Illiges,
Hinrich Rauen,	Marten Swartekop,	Cordt Borchers,
Herman Koppesen	vnd Mauris Oluen.	

[Bl. 152] Diß vorgeschriebene spil ist anno 1520 im vassel-  
 abende vff des bischofs hofe in des bischofs (den man meinet  
 der author selber gewest) vnd auch etlicher die hir midt ge-  
 meinet vnd angegriffen waren iegenwart, gespiet worden.  
 Sie hatten den scheuen Klotd bei sich, den warff man vber  
 ein stangen, vnd hatten einen fadem daran. Dar konten sie  
 es midt regiren, daß er zulieff dem er solte. Diesen scheuen  
 Klotd brachten sie einem van Steinberg der harthorich war  
 zwischen die beine, vnd ob er wol nich horen konte waß der  
 neundte boue in deme es geschach sagete, so wart er doch



zornich, merckte wol waß es bedeutete, wolt van ledder vnd sich midt den actoribus reuffen, daß sie genoch zu stillende hatten. Der bischoff lies hernach dis spil vf den creuzgang an die wandt malen vnd den inhalt darunter schreiben. Aber wie sich hernach daß spil wandte daß der brilmacher (daß ist der bischof) zum land aus mußte, vnd diese zehen genante bouen midt den ihren den platz vnd oberhandt behielten, do wolte dis gemelte vnd schrift zu scharff sein, wart derwegen wider ausgelescht, daß man van der schrift nichts, von dem gemelte aber weinich mehr erkennen kan.





(Aus einer Handschrift in Röbel.)

### Grote Ludeke.

Tzoyle, Janeke gone, hoyle, [Bl. 1a  
 Wy villen drincken na dessen spalc.  
 Janeke gone, du schalth schenken  
 Vnde my jo ersthen bedenchen  
 5 Vnde brinck my her de schale,  
 Szo wil wy dri[n]ken altomale.

### Filius

ad ipsum veniens cum cerevisia in aliquo vase grosso et dicit  
 Ja, wader, dath schal dy wol behagen,  
 Hyr bringe ick dy guth her dragen.  
 Drinck vnde gyf ERenPeter Talen!  
 10 Ick wil vns noch mer hal[en].  
 Et sic bibunt ordinarie, postmodum Iterum choryssant utrumque.

### Symon Stormen.

Horstu vol, Korth Stenen,  
 Wo de bure beginnen to . . .  
 Se pypen vnde liren,  
 Se danzen vnde hofferen  
 15 Myth Volbeken vnde Lysken,  
 Myth Thaleken vnde Kristyneken.

Dy hebben gebrwet gudth ber.

Dath drincken se . . .

Dath water uth den beken

20 De wat heyth . . .

Hans Rotale.

Se drincken dath ber in eren foph

Vnde richten ere sterte hoch uph

Vnd byssen, alge de fo dôth,

Wen er de bromse doth grote nôth.

25 Se lopen auer stock vnde auer steyn

Vnde thobrecken arm vnde ben.

Simon.

Groth morth hyr affh schege,

Dath he sych beth wat sege

Don he deffen rath vanth do

30 Do scholde me ene vor dath heef hebben gesant!

Men voldesthu dy hebben manlicken,

Szo wolde wy vor dath heefe stricken!

Turdth Stenen.

Szo wil wy vor dath . . .

Vnde wynnem g . . . . . willen lopen.

Et . . . mon Stor . .

---

Henneke Bertolth.

[Bl. 1b]

35 Ick hete Henneke Berthen,

Mÿ ys also wellich hynne herten

Vnde in mynem buche also we!

Ick volde, dath ick hadde gedruncken van deme sne,

Don ick deth boße ber drancf,

40 Szo ver ick nicht so francf.

Wente ick segge dath uph myne trwe,

Deth ber ys nicht recht gebrwen.



Tzaberzien.

Ich hethe Szaberzien,

Ich mach wol auer dat ber scrigen.

45 Dath is my an deme koppe gesteken,

Dath ic schyr de spyse moth breken

Vnd modth begynnen to gholfen,

Allge de foge bolfen.

Olde Hans Bysterwelth.

Ghy heren, summe myner moder gele,

50 Dath maket de schulte eyn dell,

He heffth vns gekoffth dath boge ber,

Dat wy aff spyen so ser.

Ich olde Hans Bysterwelth

Ich noch nen werle vor myn gelth

55 Also boge ber gedruncken.

Dath heffth my vth dem halse stunken

Also brandich, alse eyn hunth.

Dath ber is rechte vnsunth.

Saberzien.

Ich hethe Saberzien,

60 Deth ber vil my uth deme hemde syen

My ys an m . . .

Ich hethe Jafel Wagelscutte.

[Bl. 2a

Eya, vo rechte vnnotte

Northere wy vnse gelth!

65 So sy ic nicht eyn fram helth,

Is my nicht so we yn myneme liue,

Dath ic nicht veth vor yck scal bliuen.

Dath my uth deme halse schaten.

Vy hewen vnß al bedoren laten.

et facit ut alii.

Hennecke Jacob Truden.

- 70 Ic hete Hennecke Jacob Truden,  
Ic volde, dath ic vere vth den luden.  
Ic uolde spyen vth myneme grande,  
Dath men dath myt neneme sande  
Ko[n]de behuden edder bestrowen.

- 75 De vlate begunnet my tho nowen.

et sic facit vomitum

Ic o moth spyen, summe goth,  
Ver id ock schon eyn heren vorbooth!

Kundige Gerolth.

- Ic hete Kundige Gerolth.  
Deth ber is truen altho solth,  
80 Dath vns de schulte heffth laten hale[n],  
Dath mothe vy allyke dur betalen.  
He refent dath vor eyn punth.  
Noch ys dath lycke ungesonth:  
Dath yck nu an eyne fuke velle,  
85 Szo vere ic nicht eyn gudth geselle,  
Ic volde en de vorscho bedropen,  
He scolde uns wol mer gudth byr kopen.

et facit . . .

Jurgen Dryuentolle.

- Ic hethe Jurgen Driuentolle.  
Ic sta hyr alke eyn stadthbulle,  
90 Also eyn badet gangesken,  
. . tho male we . . vnse . . fen.

- Ghy hebben dath starcke ber gesapen,  
Vnde stan edder ghy uolden slapen.  
Nu moth men yw jagen unde hertzen,  
95 Vypp dath ghy nicht en bersthen.

[Bl. 2<sup>b</sup>

Bisset var ic wil jw jagen,  
De leste werth trwen geslagen!

Et omnes currunt per postem et Symon Storm et Kurth  
Stenen stant ante postem et manent ibi cum Taleken et quasi  
ex potu ad terram cadentes ipsis adhuc non permanendo dicit

Symo Storm clamando

Tho joduthe, tho judute, auer herczeleyth!

Turdt Sthenen, nu bewij dine manheyth

100 Vnde grip an deth hec menliken!

Sze wo de bure her sliken!

Et sic adiuvat Turdth Stenen.

Teczel.

dicit ad Taleken consolendo et cum ea ibi perseverans

Eya Taleke, eyn schone mageth,

Wo rechte auel ys my deth vorhaget!

Settet jw hir nedder uph desse banck,

105 Ic vil lopen vnde sumen nicht lanck

Vnde vil th den buren luden,

Effte ic se anders fonde beduden.

et pulsat clucario

Prefectus.

Dol uph, ghy here, vnde syth boreth!

Horeth vo vnse flocke geyth!

110 Se brummet alse de flocke van Lunden.

. . hefft eyn nigen rath gefunden

. . . dat nu tho den buren ludeth

. . . villen horen, vath dath bedudet

. . . ghy wyser sin ven ic

. . . . .





(Aus einer Nevaler Handschrift nach Koppmann.)

1. Ik bin dat blinde wilde eventure,  
Na deme suten geve ik dat sure.  
Nemant sii to blide umme myne gyffte,  
Wente men vorlust it harde dichte.
2. Dat eventur hebbe dank unde loff,  
Ik rise jo mer boven in den hoff.  
De my myslude edder mysdade,  
Mochte ik leven, id solde em schaden.
3. To mer eren, to beteren dingen  
Mach di dat eventur bringen.  
Men wat er di schut,  
Gode jo dank unde lof but.
4. Ik bin also rise en man,  
Dat my nicht en breken fan.  
De my myslude edder misdede,  
He nemes war up der sulven stede.
5. Merket unde seet hiir wonder,  
Wat it eventur werket hir under:  
De nu weldich is unde ryf  
It mach em vallen wonderlif.

6. Hus, lant unde erve  
Vorlese if unde bederve  
Unde mot in mynen olden dagen  
Grote armode leren dragen.
7. It was dy gelent Unde nicht gegeven;  
Hedde it din gewest, It hadde din gebleven.  
De dem eventure to vele betruwet,  
Me zut dicke, dat it em ruwet.
8. Hiir ligge if arman under  
To spotte unde to wunder,  
Vor all der werlt vorsmaet,  
Dat it luckerat nicht wedder ummegat.
9. Al bistu d . . f under gevallen,  
Du bist de sekerste van en allen.  
Wes duldich in dime armode,  
It is de wech to dem ewigen Gode.





## Anmerkungen.

---

### Zu den bösen Frauen.

2 *rei* bezeichnet nicht die Fastnachtsdichtung, sondern den reigenartigen Zug, in welchem die verummten Spieler, in langer Reihe einer hinter dem andern, in den Saal vor die Zuschauer treten.

12 *phantasie* bedeutet hier 'Narrheit', wie Phantast im 16. Jahrh. ganz gewöhnlich in der Bedeutung Narr gebraucht wird. Vergl. R. Köhler zu Kunst über alle Künste (1864) S. 216.

16 *kalewagen* 'Kohlenwagen' Krause, Nd. Jahrb. 2, 44.

18 *ogen* 'Hühneraugen'.

23 *schrull* deutet einen plötzlichen Anfall unverständigen, grillenhaften und unwirschen Wesens. V. 31 wird der Schrull gerade zu als Krankheit bezeichnet. Lehrreich für die Bedeutung des Wortes ist die Stelle Lüntzel, Stiftsfehde S. 183: *Do kregen de Hertogen echter einen Schrul, Se worden rasend, doricht und dull, Den id brochte on groten Toren, Dat se oren Krigesrad hadden verloren.*



26 Der Titel 'Meister' wird gern den Gelehrten und besonders den natur- und arzneikundigen beigelegt.

70 *bescheidenheit* 'Bescheid, Auskunft' fehlt in dieser Bedeutung im mnd. Wörterbuch.

72 *Mome*, eigentlich 'Muhme' wird oft statt *moder* gesagt, mnd. *Wtch.* 3, 116.

87 *slaven* officia servilia facere, Kilian; *slawen* Woeste.

101 *solen* 'schmutzige Arbeit verrichten', vergl. Woeste s. v. *sülen*.

114 *dege* 'Gedeihen'.

178 *Isegrim* in der Tiersage der Name des Wolfes, erhält in späterer Zeit durch Volksetymologie die Bedeutung 'grimmig, unwirsch', so dass im heutigen Niederdeutsch *ên ollen Isegrim* dasselbe wie *ên ollen grîsgrâm* bezeichnet, vergl. auch Schambach s. v. *ilsegrimsch*.

179 Das *h* in *nha* ist ungewöhnlich und wol ein Druckfehler.

182 *van nenen luden* von Leuten, die nichts gelten, kein Ansehen haben.

197 Vergl. 1. Petri 3, 1.

224 Die Frau hat offenbar den Sieg bei dem Streite mit ihrem Manne errungen.

234 *gi leven frouwens* Anrede an die dem Fastnachtspiele zuschauenden Frauen.

248 *er* acc. sing. 'eam', Nerger § 145.

259 *mit orlave*, neund. *mit verlæv* wird, wie die nhd. Redensarten 'mit Erlaubnis zu sagen', 'mit Respect zu vermelden' eingeschoben, wenn ein unfeiner Ausdruck offen ausgesagt wird.

262 Die Urinbesichtigung war bekanntlich für

die Diagnose der alten Ärzte eins der wichtigsten Mittel.

318 *hirmit* vermutlich übergibt bei diesem Worte der Arzt den Rat suchenden Birkenreiser oder dgl.

360 *roden* statt *roen* 'frisch, ungegerbt' (vergl. V. 320), was der jüngere Druck bietet, ist vielleicht Druckfehler, doch lässt es sich als 'rot, noch blutig' erklären. An den Einschub eines unorganischen *d* möchte ich in diesem Falle nicht glauben.

393 *bast* bedeutet hier die Haut, welche an einigen Stellen (durch Schläge mit den Birkenreisern) abgeschunden werden muss, damit die Rosshaut das Gift aus dem Körper saugen kann.

403 *aver ende* 'aufrecht' s. mnd. Wtch.

Aus dem jüngern Drucke bringe ich zur Vergleichung die Rede des Prolocutor zum Abdruck, im übrigen teile ich nur die Varianten mit; sie lehren, dass zwischen dem Druckjahre des ältern Druckes, also ungefähr 1550, und d. J. 1640 in Meklenburg der Abfall des tonlosen End-*e* Fortschritte gemacht hatte und statt des Hilfsverbums *hebben* in passiven Fügungen *wesen* durchgeführt ist, also *heft gewesen* ungebräuchlich geworden war. Die Durchführung der Verbindungen *schw*, *schl* für *fl*, *sw*. fällt, wie die heutige Mundart zeigt, dem Setzer zur Last.

De Prolocutor spricht.

Güdt gröte yuw all myne leenen Heren,  
 Disse Rey ys yuw geschehen thon Ehren,  
 Ic bidde willet vör gudt entfahn,  
 Dth böser Mening yßet nicht gedahn,  
 Wy wolden gerne, dat gy frólicf syn,  
 Darümm synt wy gefamen hyr herin,  
 Unde hebben yuw geschenket dissen Rey,  
 Noch wil ic seggen einerley,

Hyr steyth ein Doctor de ys wyß,  
 He ys gewesen tho Paradyß,  
 Vnd gestuderet in der Arstedye,  
 Is Doctor in der Fantasye,  
 Vnde ys der Künste also vull,  
 Glyck alse vnse gröteste Buerbull,  
 Wüste ydt de Kōninc in Palen  
 He lethe en vp einem Kalewagen halen,  
 He kan meisterlyck Thenen vthbrefen,  
 Ock so kan he Ogen vthsteken,  
 He kan Wundtdrencke geuen guds,  
 Anderhalue gahn darvan vp den Dodt,  
 Vnd ander Künste ahne tall,  
 Van einer Kunst ick yuw noch seggen schal,  
 De frouwens de dar frygen den schrull,  
 Vnde willen eere Mans maken dull,  
 Denn kan he meisterlick helpen wol,  
 Alse kein Meister nicht dohn schal,  
 Dat se kamen wedder tho eren Sinnen,  
 De Kunst wil he hyr beginnen.  
 Mit Hennekens frouwen Alheit,  
 De nu hyr harde by my steith.  
 Se salt in Kranckheit de ys groth,  
 Disse Docter helpet er daruth.  
 Wold gy nu schwygen leenen Heren,  
 De Kunst wörde gy bald sülueste lehren.  
 Vnde brufen se in yuwer Mōdt,  
 Mennich gene wol drümm syn halue godt.  
 Dat he solck einen Meister möcht han,  
 Hyrby wil ick myn red laten stan.

39 Hör 40 seltzam 41 Webbeken 42 Wo se  
 leuen steds 43 wreuelick 44 ys er ock — er nimmer]  
 nicht 47 schlahn 50 nen fehlt nen] nicht 51  
 Worümm 52 Synt gy doch de 53 yuw Dag 54  
 nictes gedan noch — Seydt 56 were 57 wolde —  
 myn fehlt 58 Dat ick doch mach na myner Moder  
 gahn 59 sehen 61 dy fehlt 62 nicht groth scha-  
 den: Alheit kumpt tho er moder vnde secht: 64  
 mostu 66 alle Runteln 67 wil] moth 68 geschlagen  
 69 were my hertlyck 70 bescheidt 71 ydt vmmē yuwer



beyder safen 72 Leene Moder als ick doch maken 73  
 Süßlang — geschlagen 74 mynem 76 Vnde — neen  
 Arbeit 77 wasche, Flasche vnde melcke 78 Vnde  
 dreg im Herten 79 all 81 Also bringend. 82 Jam-  
 mer — Elendt 83 O fehlt 85 so fehlt schwar  
 87 schlauen 88 worde] kan — dragen 89 Jammer —  
 groth fehlt 91 Tüffeln vnde rodt 92 vnd nye Hasen  
 93 J] Ja 94 so pleg 95 Hyrmit 96 recht mynem  
 Mann 97 Darmit — wol thofreden 98 myn fehlt  
 99 leener Vater 100 hoeff 101 scholde 102 be-  
 gündet 103 vnde keef 104 möst allene 105 jo wol  
 106 Vpt leste en — fibbelnt 108 möst — beyd —  
 vnde 109 socht — my fehlt 111 He] vnd 112  
 He] Vnde — Rönsteen dartho 113 wasschen 114 Ja  
 fehlt, hadd 115 schleep — behaget 116 Schwyne  
 — vnde Koye he my uth yaget 119 veer edder 120  
 tho] im 121 quam wedder in myn huß 122 most  
 123 Müße vnd ick 124 do du myne 125 also 126  
 süluen — erwerben 127 fluwelsche] Sammitte 128  
 wol behagen 130 Schörteldöke 131 Steenen 132  
 tehen 133 wat — Syrat 134 Wert auerst Henneke  
 vp dy werden quadt 135 ehm noch 136 de Lehr  
 140 sehe — Dören 142 bistu so lang 143 Bistu  
 süß — lange 144 ick yuw — lesen] schriuen 145  
 gy doch veel darna 146 sumtydes] vnderwylen —  
 hengah 147 ick nicht 148 wor] wol — spreken  
 149 allerleueste 150 Mag ys my 152 se so 153  
 eyn anders gedacht 154 Vnde meinde du heddest ein  
 Brade gebracht 155 Auerst alse ick sehe — ferne  
 157 vnde 160 Lang — Wucken 161 Spillen dartho  
 162 Neen Wyff make ydt nicht also 163 Spinnen  
 164 most doch 165 Denn ydt 166 J] Ja 167 ydt  
 nicht süuest 168 de Spann 169 myn Müße vnd  
 Krag 170 nun] nu 171 Bist duen edder bistu dull

172 süß lang — alse 175 vnde 176 Vnde de 177  
 my gar seltzam 178 Ja truwen leeuwe Jfengrim 180  
 diffen Kledern 181 frowens 183 Darum segg —  
 ykundt 184 differ 186 menniger hande 187 von  
 frowel 188 edder ock geel 189 Vnde — wat 192  
 must yo 193 ydt nu 194 möst — de frouw 195  
 S. Paulus 196 Schrifften 198 gehorsam 199 Pape]  
 Kerckhere — Sondage 200 vnsem] den 201 doch  
 dohn — men wil 203 yo fehlt 204 Hdt mach gahn  
 205 al fehlt 206 ock fehlt 207 Alse] Glyck 208  
 mede — gloue 209 wo] alse 210 tehe doch de  
 Broeckan 211 denn de Nütze 212 ick ock 213 Do]  
 Gyff — vnde 214 Dar fehlt — erst darumme schlahn  
 215 dewyl 216 Jdt gelt Schlach vnmme schlach 218  
 Putte 219 düßer] de 221 ick mit dy bet vnmsplitten  
 222 scholde 223 Tānen 224 Segg 226 ehrloß —  
 geschlagen 227 alle fehlt 230 all dögen 231 here  
 232 erst hebbe 233 Nu fehlt 235 ys yo 241  
 dyffen 242 ickt nicht seggen 243 weenet nicht gud  
 244 dy doch 245 dy] yuw 246 Gy weten 248 er  
 fehlt 249 Auerst 250 dy] yuw 251 diffen — hebb  
 253 nicht 254 frouwen 255 allthomale 256 Web-  
 befe 257 was worden schir 258 Auerst 259 orloff  
 als 261 bald — Doctor 262 he doch — besehen  
 263 were geschehen 266 schmerde — Salue 267  
 Vnde — varsche 268 vp] an 269 allen fenin 271  
 Webbeke 273 Twar Vadder 274 wolde 276 Radt  
 277 sehe — vp den Auendt Spadt 278 Wor se denn  
 (mit orloff) geyt hufen 279 ein 280 kum den yo  
 281 wil fort 282 denn den 283 hebbet 284 by  
 der Wandt so lange 285 Beth dat 286 gaen] schon  
 287 vandt] sach — staen] wat dohn 288 Vnd do se  
 ein weinich fort ginc 289 bald ick fluckß entfind 290  
 ickt 291 nu mit my wolden 292 yuw 293 gerne

294 desülue 295 Vnde — Thom Doctor fehlt 296  
 Doctor 298 yuw meening vnde begehrt 299 werdige]  
 leene 303 Deith gelyck als were se 304 Welcker —  
 eine schware 305. 306 Sehet 307 Köne — Gesund-  
 heit 308 He gyfft yuw wol ein billick lohn 310 ys  
 yo 311 ys schwar 312 hefft] ys — einer Vnstede  
 314 Vnde — böse] oldt 315 auer dat 317 Men]  
 Auerst — möten ock 318 Sehet hyrmit — hude 319  
 mit vngebreuder Alchen bestrouwen 320 Vnde —  
 varsche 323 Vorwar] Mit Warheit 324 Disse Kunst  
 ys gудt vnd bewert 325 vp] an 326 Ock so 330  
 pleg — hyrmet curern 331 Vnde dho — to fehlt  
 333 Disse — ys gut vnde — werth 335 mit 336  
 hebb — drey 337 gerne 338 Werff 339 Sehet  
 — Scherff 340 thom besten 344 Nabersche — dissem  
 345 Nu drincket 346 yuw 347 Duuel] frantzosen  
 348 vnde 350 yo nichts quades tho 351 Sehet —  
 alle beyde do 352 kumpt 353 faste 355 Nabersche  
 356 se dat vnnutte 357 Als — hebbe gedahn 358  
 noch fehlt 360 rohen 361 thor Thör henuth 362  
 moten — wenich 365 Disse — nichts 366 Hebb —  
 föne — tehen 367 flehen 368 Disse — erwörger  
 — allebeyd 369 Leid 372 Leene Tochter wo weren  
 dy ein gудt 373 wy recht aff 374 Vnde geuen en  
 Schläge 376 Wehre 377 ym Huse wol] recht 379  
 mit willen 380 süluen fehlt — ingenen 381 schölen  
 383 dat] solcke 384 Vnde gahe — süluest darhen  
 386 sehen schleit 387 schlah — drad — differ 389  
 Meenestu — ick nu 390 dat fehlt 392 vnde 393  
 Vnde — er yo 394 er ock de Ader schlahn 395  
 her fehlt 397 Dat was thomahl ein schware schlah  
 398 all 399 Vater — möhtent duldich 401 Doctor.  
 Langet her de vngebreuder Alche vnde Bengelkrudt  
 Darmit wil Jck er wryuen de Hudt 402 wert] schal



403 O — länger 405 schwyh ein weinich still 407  
 most — erst 408 dy alles 409 rasten 410 Schlat  
 411 tehen 412 Vnde — edder 413 wehe 414 ge-  
 löben 416 yammerlicf 417 wolde — sunderlicf 418  
 disse — wold 419 Wen] Vnd — oc fehlt — schold  
 420 Myth 421 most 422 drade] bald — alse quadt  
 425 hört allerleueest 426 differ 429 Vadder fehlt  
 433 Sedder 434 de aschen] dat Puluer 435 hebbe  
 436 Vaders 438 so fehlt 439 Vmme] Van wegen  
 441 myne 445 Hußwert 448 Vnde 450 wedder-  
 fahren 451 möte] wolde 452 *Conclusio*, edder Be-  
 schluth — twar fehlt 453 gewisse vnde 454 hebbe  
 — diser 455 fehlt 456 möcht 459 All wahnde he  
 oc in Engeland 460 Vnde 462 dohnde 463 dissen  
 — schwygen 464 differ — Süke neen 465 frouw  
 466 vx differ 467 Als frouwenhuld dem se mach  
 werden 468 dögetsam 469 Als de hillige 470 Vnde  
 Salomon 471 Capittel — oc fehlt 472 dögetsame  
 473 De sulue — edlen 476 fürchten 478 Leue fehlt  
 479 Disse — gar nicht 481 Auerst — were wol ein  
 gudt radt 482 thom andern 483 gistern 484 Vnde  
 485 icf myn Red lahten stahn. Ende des Böfesch  
 van den bösen Wyuern. 486. 487 fehlen. Darauf  
 folgt

Ein Recept, wo men böse frouwens fraem  
 maken schal, sampt erkläringe der negen Hûde, die ey n yder  
 böse frouwe an sich hefft.

Gy leuen Menner Juncf vnd Oldt,  
 De gy allsamt synt vngeteelt,  
 Tredet alle herby vnd mercket in still,  
 Ich yuw ein Recept vnderwyßen will,  
 5 Wo men böse frouwens maket fram,  
 Vornehmet my recht in forter Summ.  
 Denn my bericht ein framer Mann,  
 Wo dat ein ydtlicf böse frouw schal han  
 Negen Hûde ganz fast tho hope gesetzt,

- 10 Als hedde se ein Schofter thosamen gepleht,  
Darup se sich denn ganz vorlathen,  
Vnde geuen den Männern auermaten  
De ergesten vnd schändlikesten Wordt,  
Welckere tho vortellen vnerhört.
- 15 Welcker nu dem vorkamen wil,  
De mercke vp, vnde drepe dat teel  
Vnde sehe gar flytich vpt Mannrecht,  
Dat he nicht werdt der frouwen Knecht.  
Derhaluen ick dith Recept erdacht,
- 20 Hap nit dat sy vorgeuens gemacht.  
Ein frouwe de nicht will gehorsam syn  
Wert fraem, folgestu der Lehre myn.  
Erstlick hefft se ein Stockfisch Hudt,  
De moth gar wol werden thoblumt.
- 25 Thom andern werstu ein Barnhudt finden,  
Schla darup vnd lath neen sterck darhinden.  
Thom drüdden vp de Gensehudt s[ic] Meist  
Dat er möcht vthgan Seel vnd Geist,  
Damit se schwygt vnd leth er schnadern,
- 30 Er schwazzen klappern vnd er tadern.  
Thom veerden wenn se dy will effen  
So must du se vp de Hundshudt treffen.  
Thom vöfftten yo den Hasenbalck  
Mit Vöthen yo redelick walck.
- 35 Thom sösten die Rosshudt mit Sparen  
Rydt se ganz mit ernst, so deydt ydt er thorn.  
Thom söuenden de Hudt der Katzen  
Schaltu mit Dornen wol bekragen.  
Thom achten vp de Sögenhudt schla,
- 40 Frölick darup dar nemand frag.  
Thom negenden vp de Minschenhudt,  
Dann biddet se vmme Gnade gar lndt.  
Vnde sprickt, hert allerleeneeste Mann,  
Vorgenet ydt my, ick wilt nicht mehr dohn.
- 45 Ic wil alltydt mit faken vnde fehren  
Flyth dohn yuw förder tho ernnehren  
Vnd yuw hyrmit gehorsam syn,  
Des laue ick yuw de Truwe myn.  
Also merck nu ein ydtlick Mann,
- 50 De syne frouwe nicht dwingen fan,  
Wil se nicht dohn na synem Willen,  
Bruck dith Recept, so mach he se stillen.

Werth en ock holden leeß vnd Werth,  
Dohn alles wat syn Hert begert,  
55 Dith anerst sy allein gedicht,  
Den bösen, und den framen nicht.  
Dat solckes sy wahr vnde nicht erlagen,  
Hefft einer probeert thom Steen Ellbagen.

### Burenbedregerie.

Auf dem Titelblatte sind die Worte *Vp dat ydt wille sy* ohne Sinn und ohne Zusammenhang mit den beiden Versen, welchen sie angehängt sind. Vielleicht liegt in *wille* ein Fehler für *stille* vor, und die Worte sind eine Spielanweisung: Hans Meyer und Hennecke Rane sollen die Reime, mit denen sie sich vorstellen, noch vor der Vorrede sprechen, 'damit es still werde', d. h. damit die bei Tisch sitzenden Zuschauer still werden und die Vorrede verstanden werden kann.

Die Personennamen, welche in dem Spiele vorkommen, sind die allergewöhnlichsten. Nur *Rane* macht eine Ausnahme. Sollte dieses aus dem sehr häufigen Namen *Raue* = *Rave* verlesen sein? In diesem Falle müssten die Titelreime von dem Drucker verfasst sein, der mit ihnen vielleicht die ursprünglichen für sein Titelblatt zu umfangreichen (vergl. Einleitung S. XXVII) ersetzt hat.

Mehr als Möglichkeiten bieten leider diese Annahmen nicht, sicher ist nur, dass die Fassung des Titelblattes fehlerhaft ist.

1 *kamen* ist nicht Praesens, sondern Praeteritum 'wir sind gekommen'.

32 'Die Klinken schlagen' ist ein im 16. Jahrh. häufig beegnender Ausdruck mit der Bedeutung 'sich auf der Strasse herumtreiben, von Haus zu Haus gehen', s. Grimm Wörterbuch 5, 1197;



Schiller-Lübben 2, 483. Am frühesten scheint der Ausdruck im niederländischen vorzukommen, vergl. Minnenloop 1, 2703. Die Rose uitg. door Verwijs 9501. 12681. (Oudemanns s. v.)

44 *hihasen antên* eig. Vexierstrümpfe anziehen 'zum Narren machen, betrügen'.

46 Gemeint scheint ein Mann in Amtstracht mit vierkantigem in spitze Ecken (*oren*) auslaufenden Barrett, etwa ein Rechtsgelehrter. Ein Geistlicher, an den Schiller-Lübben 6, 185 denkt, ist schwerlich gemeint.

48 *krade* statt *krode* 'aufgeputzt'? Vgl. Doornkaat Wtch. der ostfries. Sprache 2, 367: 2. *krodde*, *kroddig* 'hübsch frisirt und gestriegelt, geschmückt, geputzt; schmuck, elegant' usw.

70 *to halven* scil. *dele* 'zu halbem Anteil' (am Gewinn oder am späteren Verkaufspreise).

73 *oren ansetten* 'zum Narren machen'.

75 *netten* erklären Schiller-Lübben als stricken und vergleichen englisch *to knit*, mnd. müsste diesem aber *knutten* entsprechen. Das richtige ist *neten* 'geniessen, zu eigenem Gebrauche verwenden'.

76 In diesem Verse ist nach *vnd* das Wort *hebbe*, für welches in der Zeile kein Raum mehr vorhanden war, von dem Setzer einfach ausgelassen worden, vergl. Einleitung S. XXXI.

102 *to fründe bede* eigentlich 'auf Freunde Bitten', d. h. als wenn er dem Käufer noch einen Freundschaftsdienst erwiesen hätte. *Dat is't weert to Fründe Bede* 'Das ist es wert unter Brüdern'. Versuch eines bremisch-niedersächs. Wörterbuchs Th. 1, 66.

123 *Gißeldrudt* muss die Tochter sein, da die Frau Talcke heisst, s. V. 76.

124 *havemaget* 'Magd an einer fürstlichen oder bischöflichen Hofhaltung'.

133 Nach canonischem Rechte wird durch die Taufe eine geistliche, über der natürlichen stehende Verwandtschaft zwischen dem Täufling und seinen Eltern einerseits und zwischen den Taufpaten anderseits hergestellt. Bei geistlicher Verwandtschaft ist die Eheschliessung unzulässig und die fleischliche Vereinigung eine so grosse Sünde, dass — wie Hennecke Rane meint — nicht zu besorgen ist, dass der Pfarrer sich mit Talcken vergeht. Vergl. Schulte, Handbuch des kath. Eherechts, S. 188 ff.; Phillips Lehrbuch des Kirchenrechts, 3. Aufl., S. 604.

144 Hans Meyer will darnach aus sein, dass er zu Ende des Jahres ein Kind hat, damit er taufen lassen kann.

152 Die Pferde werden nicht, wie etwa Rinder und Schafe, auf der Weide gehütet. Wenn es hier nun heisst, dass die Dorfmägde die Pferde mit den Knechten hüten, so ist spöttisch angedeutet, dass jene die Knechte, welche ihr Nachtlager im Pferdestall haben und die Pferde vor Dieben hüten, Nachts aufzusuchen pflegen.

153 Welche Bedeutung *flechten* hier hat, lehrt der Zusammenhang, unerklärlich ist aber, wie das Wort zu diesem Sinne kommt.

158 *droven* erklärt Lübben 6, 108 'trübe sein, trauern' und bezieht es 'auf die klagenden Töne der Tauben'. Aber das Gegirr der Tauben wird sonst nie durch dieses Wort bezeichnet. Vielleicht ist *doven* 'toben, lärmern' das richtige. Dass die Tauben *doven* zeigt Pseudo-Gerhard von Minden 48, 18; Wolfenbüttler Esop 114, 16. *doven* 'fröhlich sein', Nd. Jahrb. 7, 164.

## Mercatoris Vastelavendesspiel.

Die Interpunktion ist gelassen, wie sie der Druck bietet, vergl. Einleitung S. XXXII.

Der Holzschnitt auf S. 33 lässt vermuten, dass ein Mann in Heroldstracht als Prolocutor sprach, der Doppeladler weist auf Lübeck.

27 *Ik bin geheten* 'ich bin'. S. zu Pseudo-Gerhard von Minden 81, 14.

43 *suffraganei* scil. *episcopi* sind die einem Erzbischof unterstellten Bischöfe.

66 Zu lesen ist wohl hier wie Zwiegespräch 11 *geverden* 'mit deinem krummen Gefährten'. Gemeint ist die Sense.

98 *mit der jacht* 'in Eile'. Verlorene Sone 202. Valentin unde Namelos 373. 769. 805. 831. 1553. 2353.

123 'Schmuck, die Gabe an schöne Frauen'.

188 Der Artikel bei männlichen Eigennamen ist gegen den mnd. Sprachgebrauch, *de* wird in *des* zu ändern sein.

Die angehängten *Spröke* hatten augenscheinlich nur den Zweck, das letzte ohne sie ziemlich leere Blatt des alten Druckes zu füllen. V. 2 fehlt das Verbum *sint*.

## Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode.

1 *deger* 2 *pantheger*. Vgl. Schiller-Lübben 2, 1.  
18 *Vnd* ist statt *Vnde* verschrieben.

42 *Wy* scheint für *Dy* verschrieben zu sein.

63 Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 6, 77.

70 Lies *vortogen* 'zögerten'.

Das Druckfragment, dem die Verse 1—16,



33—52, 64—68, 73—76 fehlen, s. im Nd. Jahrbuche 2, 132.

### Scheveklot.

5 *erfame hern* ist ein Prädicat, das nur dem Rate der Stadt oder besonders angesehenen Bürgern gegeben wurde. Jacobs, Zeitschr. des Harzvereins 5, 401.

18 Der den einzelnen Buben vom Prolocutor beigelegten Laster rühmen sich die Buben im Stück selbst, doch ohne dass die Zahlen zusammentreffen.

21 *bolten federen* sprichwörtlich für Anschläge machen, die ein anderer ausführt. Vergl. V. 108.

23 *up beiden schulderen dragen* sprichwörtlich für 'es mit beiden Parteien halten'.

27 *up der tungen lopen laten* 'verklatschen, in böses Gerede bringen'.

29 Der Reim verlangt *Wo he under dem hode spelde*. Wer unter dem Hute würfeln will, hat die Absicht zu betrügen.

31 *recht krum maken* 'das Recht verdrehen'.

33 *slipen* 'schleifen' und bildlich 'eine Sache zu eigenem Vorteil (durch Hinterlist, Schmeichelei odgl.) zu drehen wissen'. *slipen ane water* kann nicht das erstere, muss also das letztere sein.

34 Die bildliche Bedeutung dieser Redensart ist nicht klar, vielleicht bedeutet sie 'den verbündeten Genossen das Zeichen geben, wann es Zeit ist, einen Anschlag auszuführen'.

35 Wer durch einen Zaun stösst, kann es tun, ohne dass der Angegriffene sich dessen versieht und ohne dass der Angreifer erkannt wird, so kommt die Redensart *dor den tun stoten* zu der Bedeutung 'heimtückisch, hinterlistig verfahren'.

36 *kôl* kann Gemüse bedeuten, *two kôl* zweierlei Gemüse. Nach Grimm Wörterbuch bedeutet *two kole in enem potte koken* 'unmögliches möglich machen'. Aus V. 176 ff. scheint aber hervorzugehen, dass es 'eine Sache verwirren' bedeutet.

49 ff. Zu diesen sowie zu V. 75 ff. ist folgende Stelle zu vergleichen, welche sich in einer Dichtung findet, die Forchem seinem Papyrius praetextatus angehängt hat.

Eyn Brillenkôper wardt icf dar  
 Icſ dachte nu heſſſtu bêter war.  
 Icſ vorkôffte dar ocſ weinich van  
 Mein Deheſôper wolde daran.  
 Darna erfor icf ander mehr  
 Wo eine nyekunſt erfunden wer  
 Nemlick, dat me dôrch de vinger ſicht  
 Icſ dachte nu geldt din framwerck nicht  
 Nu ſe ſo dôrch de vinger ſeen  
 Moth icf ydt laten gar geſcheen  
 Nu is ydt god pracherye  
 All mine Brillenkôperie.

75 ff. Da durch die Finger sehen soviel heisst, als thun, als ob man nichts sieht, so besagen die Worte des ersten Buben, dass das Weitsehen nur nütze, wenn man das Gesehene nicht zu bemerken brauche. Die Brille vernichte diese Möglichkeit.

81 *er* = *eder* 'oder' hinzuzudenken ist, 'wenn Du Widerspruch erhebst, nicht es sein oder tun willst so'.

88 Der Brillmacher spottet der Drohung des Buben, sie ängstigt ihn ebenso wenig, als es möglich ist, einen Teich abzubrennen.

118 *kabbeseren* = *causeren*.

130 *rusen*, *ruschen* 'tumultuari, von Krämern, auch (besonders in betrügerischer Weise) Tauschhandel treiben'. Vergl. Woeste, Wörterbuch der

westfälischen Mundart s. v. rüschter. — *blind* adverbial 'unbeobachtet'.

155 *lipen* 'die Augen heuchlerisch verdrehen'.

163 *Heich* = *hei och*.

213 *tide* 'horae canonicae'.

215 *Vnd* = *Vnd du* s. Gerhard von Minden S. 167.

260 *heffen* für *heven*. Ebenso V. 285.

285 Der Brillenmacher hat also durch ein Wunder seine Augen wieder erhalten.

313 *vriken*, *vriken*, sonst mnd. nicht belegt, findet sich übereinstimmend in den Handschriften, das Grimm'sche Wörterbuch kennt das Wort aus Schmidders New Morgens-Fell (vergl. Einl. S. XIV) und legt ihm die Bedeutung 'kochen' bei, es heisst aber an allen Stellen, wo es vorkommt, 'waschen' (von Geweben, insofern es im reiben und ausringen besteht, vergl. nld. *wrikken*). Wie könnte der Brillenmacher auch im Mühlenteiche kochen?

*palen* ist nicht, wie das mnd. Wtch. erklärt, = *padlen*, sondern heisst mit dem *pal* (Waschholz) schlagen. Vergl. Woeste s. v. *pälen*.

Der in das Wasser gestossene Bube soll also in demselben Wäsche waschen, dann dieselbe ausspülen und schliesslich mit dem Benebeddel (wie ich das Waschholz im *mik*-Gebiet bezeichnen hörte) klopfen.

320 'an dem keiner der Buben etwas zu bessern, d. h. zu ändern vermag'.

### Röbeler Spiel.

1 *tzoyle*, vielleicht ein Ausruf, ist unverständlich.

16 Der letzte Name ist in der Hs. *K'yneken* abgekürzt, auch sind die drei letzten Buchstaben undeutlich.



21 *Hans Kotale* ist am Rande von etwas jüngerer Hand nachträglich hinzugefügt.

45 *gesteken* ist für *gestegen* verschrieben oder Part. praet. von *steken*.

47 *golken*, sonst nicht belegt, bezeichnet das dem Erbrechen vorangehende gurgelnde Geräusch. Vergl. *jülken* 'laut trinken, ein Getränk schlürfen' Berghaus 2, 53.

54 *nen werle*, gewöhnlich *newerle* 'niemals'.

55 *hebbe* scheint zu fehlen.

68 Hinter *Dath* ist *ber is* von dem Schreiber ausgelassen.

71 *ut den luden* 'fort von den Leuten, fort von hier'.

72 *grant* 'Maul', sonst nicht belegt. Vergl. ags. *grindan* 'zermalmen', plattd. *rant* 'Maul, Mund'.

75 *vlate* = *wlate* 'Ekel', sonst nicht belegt. Vergl. mnd. *wlaten*.

79 *solt* 'gesalzen'.

93 *edder*, verschrieben statt *efte*?

94 *herczen* 'anherrschen'. Statt *unde* lass übrigens Lisch *wede* (also 'wie die Hirsche' verstehend).

106 *th* verschrieben statt *tho*.

107 *clucarium* 'Glockenturm', vergl. mittellat. *clocarium* (Ducange), franz. *clocher*.

### Druckberichtigungen.

S. XXIV z.	15	lies anstössiger	statt angeneher.
S.	5 v. 78	lies yn	statt yn in.
S.	9 v. 189	lies Und	statt lnd.
S.	37 v. 116	lies vor	statt ver.
S.	47 v. 50	lies iacht?	statt iacht.





In Vorbereitung:

Drucke des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

II.

## DAS NIEDERDEUTSCHE REIMBÜCHLEIN.

Eine Spruchsammlung des 16. Jahrhunderts.

Herausgegeben von

W. Seelmann.

Das um die Mitte des 16. Jahrh. gedruckte und nur in einem einzigen Exemplare erhaltene Reimbüchlein ist eine in ihrer Art einzig dastehende Anthologie gnomischer und lyrischer Poesie, die aus z. Th. jetzt verschollenen Dichtungen, z. Th. auch aus dem Volksmunde gesammelt ist.

Fernere Bände werden Rollenhagens Amantes amantes und Schlues Isaak bringen, beide mit einer Einleitung von Dr. K. Th. Gaedertz, und den Düdeschen Schlörmer, herausgegeben von Dr. J. Bolte.



Henneke.

- 405 Leue Wyff, swig doch styl!  
Wo rôpstu so rechte ludt?  
Du môst noch ersten yn de  
Jdt geschûth all dy thom b

Doctor.

- Legget se nedder, se schal  
410 Slath fyn vmmehet de Pag  
Se schal ehr then allen fen  
Vnd latet se lyggen eynen

Alheyt.

O myn leue Man, my ys  
Ick sterue, eer gy ydt lône

Henneke.

- 415 Leue Wyff, ick mach my n  
Dat du schryest so yamerlic  
Jodoch wold yck my frôun  
Wen dy düsse Arstediê help  
Wen ick dar ock Twyntich G

- 420 Des wold ick achten nicht

Doctor.

Henneke, du môst affwachte  
Jdt wert so drade nicht g  
Dre dage moth se so lygge  
Vnder des wert se qwydt

Alheyt.

- 425 Nu hõret, alderleueste Man  
Latet my doch eyn wenig  
So wyl ick yuw seggen au  
Wo ick my yegen yuw so  
Leue Allert Vadder, wyllet v

430 Wo ick yuw de Warheyt nicht werde seggen,  
So schöle gy my wedder yn de hudyt leggen.  
Alldt.

Hör, Henneke, leue Vadder,

Ich wyl dyne Alhe nemen vth dem ladder

Vnd wyl ehr de vth den wunden rafen,

435 Ich holde, de hefft sich gebraken.

Stat vp, v ydt yuwem man,

Wo yur bestan.

Mr.

seer

44

vp

450 Alse i.

Godt m

Herr Doctor, twogen moth,

Juwe kunst ys wyl, ludyt.

Dat hebb gy bewyset, duffer frouwen.

455 Ich segge dat by myner truwen.

Mennich Man möchte ydt weten,

De myt eynem bösen Wyue ys beseten,

He lete yuw halen auer See vnd sant,